

Ernst Herbsts gesammelte Regesten, Urkunden, Texte, Vorträge und Erzählungen
zur
Geschichte Atzendorfs.

* * * * *

Samuel Benedikt Carstedt:

Atzendorfer Chronik (S. 88 - 402)

Dritter Abschnitt:

**Von den Predigern und was zu ihrer Zeit Merkwürdiges von
Jahr zu Jahr vorgefallen und zum Teil von ihnen selbst mit
angemerkt worden.**

Links zu den Abschnitten der Chronik http://www.ernstfherbst.de		
Inhalt der Chronik, Register Chronik Teil II, Karten	HTM	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_inh.htm
	PDF	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_inh.pdf
Abschnitt 1: §§ 1 – 50 Ort und Gebäude	HTM	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_absch_1.htm
	PDF	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_absch_1.pdf
Abschnitt 2: §§ 51 - 87 Einwohner und Gebräuche	HTM	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_absch_2.htm
	PDF	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_absch_2.pdf
Abschnitt 3: §§ 88 - 407 Pastoren. Ereignisse. Graf v. Hacke.	HTM	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_absch_3.htm
	PDF	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_absch_3.Gfpdf
Anhang: Grundstücke und Besitzer, Dorfrichter	HTM	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_anhang.htm
	PDF	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_anhang.pdf
Literatur: Sigel, Quellen, Literatur	HTM	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_lit.htm
	PDF	http://www.ernstfherbst.de/at/sbc/sbc_ac_lit.pdf

Verfasser der Fußnoten /Anmerkungen: *) Eduard Stegmann / **) Ernst Herbst

* * * * *

Dritter Abschnitt:

Von den Predigern und was zu ihrer Zeit Merkwürdiges von Jahr zu Jahr vorgefallen und zum Teil von ihnen selbst mit angemerkt worden.

- § 88. Einleitung.
- § 89. Von der Plünderung und Verwüstung dieses Ortes 1634.
- § 90. Vom Pastor David Tham. 1648 bis 1674.
- § 91. Vom Charakter des Pastors David Tham.
- § 92. Von unglücklichen Todesfällen zur Zeit des Pastors David Tham.
Ein Schäferknecht wird enthauptet. 1671.
- § 93. Pastor Tham sucht einen Pfarrgehilfen. 1674. [*in Arbeit*]
- § 94. Wie sich Pastor Tham und sein Pfarrgehilfe Samuel Lentz wegen der Einkünfte geeinigt haben. [*in Arbeit*]
- § 95. Vom Charakter des Magisters Samuel Lentz. 1674 bis 1690. [*in Arbeit*]
- § 96. Von Unglücksfällen zur Zeit des Pastors Samuel Lentz.
- § 97. Vom Pastor Christoph Schreiber und seinem Charakter. 1690 bis 1707. [*in Arbeit*]
- § 98. Von Unglücksfällen zur Zeit des Pastors Christoph Schreiber.
Joachim Ehrode erschlägt Moritz Campe und wird enthauptet. 1697.
- § 99. Vom Pastor Johann Matthias Stieglitz. 1708 bis 1714.

Die Paragraphen 100 bis 355 wurden 1989 von Jürgen Klosterhuis vollständig oder in Auszügen in einem Nachdruck der Atzendorfer Chronik¹ publiziert. Aus diesen Paragraphen werden Texte übernommen, die sich unmittelbar auf Atzendorf und Umgebung beziehen.

Zwischen Schwert und Pflugschar: Inhalt

§§ Militaria 1713-1740

§§ Methodenparagraphen

§§ 1. Schlesischer Krieg

§§ Kampfpause 1743

§§ 2. Schlesischer Krieg

- § 100. Von Unglücksfällen zur Zeit des Pastors Johann Matthias Stieglitz.
Vom Kirchenraub 1708.
Vom Anfang der gewaltsamen Werbungen.
- § 101. Vom Pastor Paul Christoph Brill. 1714 bis 1717. [*in Arbeit*]
- § 102. Vom großen Brand 1715.
- § 103. Dieses entsetzliche Feuer wurde mit Vorsatz gelegt.
- § 104. Von den Ausschweifungen der Reiter, als sie auf dem Lande lagen.
- § 105. Von König Friedrich Wilhelms Anstalten wegen der Soldaten.
...
- § 108. Vom Pastor und Inspektor Friedrich Heinrich Theune. 1718 bis 1745. [*in Arbeit*]
- § 109. Vom Charakter des Inspektors Theune. [*in Arbeit*]
- § 110. Vom Charakter des Inspektors Theune. 1. Fortsetzung. [*in Arbeit*]
- § 111. Vom Charakter des Inspektors Theune. 2. Fortsetzung. [*in Arbeit*]
- § 112. Vom Charakter des Inspektors Theune. 3. Fortsetzung. [*in Arbeit*]
- § 113. Von Inspektor Theunes „Ordnung des Heils“. [*in Arbeit*]
- § 114. Von Inspektor Theunes „Ordnung des Heils“. Fortsetzung. [*in Arbeit*]
- § 115. Was Inspektor Theune hier angeordnet und angeschafft hat. [*in Arbeit*]
- § 116. Was Inspektor Theune hier erlebt hat. Der Brand auf der Breite.
- § 117. Von der Emigration der Salzburger.
...
- § 120. Von den Werbungen.

¹ Carsted 1989

- § 121. Die Werbekantone werden errichtet. [*in Arbeit*]
 § 122. Die Werbekantone werden errichtet. Fortsetzung. [*in Arbeit*]
 § 123. Die Werbekantone werden errichtet. Fortsetzung. [*in Arbeit*]
 ...
 § 137. Vom Befehl, das Singen vor dem Altar einzustellen und Lichter, Kasel u.a. abzuschaffen. Pastor Theunes Nachrichten von der Wirkung dieses Befehls. [*in Arbeit*]
 § 138. Beurteilung des Pastors Theune. [*in Arbeit*]
 § 139. Weitere Nachrichten über die Wirkung dieses Befehls. [*in Arbeit*]
 § 140. Beurteilung des Pastors Theune. [*in Arbeit*]
 § 141. Von der Generalvisitation am 19.03.1739. [*in Arbeit*]
 § 142. Was der Inspektor Theune von dieser Visitation aufgezeichnet hat. Pastor Theune wird Inspektor. [*in Arbeit*]
 § 143. Vom kalten Winter 1739 und 1740.
 § 144. Vom neuen Altarschmuck. [*in Arbeit*]
 § 145. Vom Tode des Königs Friedrich Wilhelm und wie die Leichpredigt auf dem Lande gehalten wurde. [*in Arbeit*]
 ...
 § 173. Was Carsted vom 1. und 2. Schlesischen Krieg in dieser Chronik schrieb. Fortsetzung.
 § 174. Vom großen Wasser. 1740.
 ...
 § 355. Carsted verlässt die Armee und kommt im Juni 1746 in Atzendorf an.
 ...
 § 381. Von Unglücksfällen in Atzendorf. 1748-1750.
 ...
 § 384. *Fragment*: Vom Seidenbau.
 ...
 § 390. *Fragment*: Von den Maulbeerbäumen. 1752.
 § 391. *Fragment*: Von Unglücksfällen und vom Viehsterben. 1752.
Siedler in Pommern.
 ...
 § 397. *Fragment*: Von Begebenheiten in Preußen. 1754.
Vom Seidenbau.
Vom Bau des Pfarrhauses.]
 ...
 § 407. *Fragment*: Von der außerordentlichen Kälte. 1755.

Carsteds Aufzeichnungen über Hans Christoph Friedrich v. Hacke aus Staßfurt

- § 154. Der Staßfurter Salzgraf v. Hacke tritt auf.
 § 155. Hacke macht sein Glück bei zwei Königen.
Sein Charakter.
 § 163. Hacke begleitet Friedrich II. auf einer Reise.
 § 186. [Nicht] Hacke lässt Zuckmantel abbrennen.
 § 187. *Fragment*: Hacke führt das Plündern ein.
 § 214. Vom Plündern und Marodieren in den umliegenden Dörfern.
 § 254. *Fragment*: Hacke als Pferdehändler.
 § 319. Friedrich II. rettet Hacke.
 § 327. Hacke rettet seine Beute.
 § 392. Hacke betrügt seinen König.

Von den Predigern, und was zu ihrer Zeit von Jahr zu Jahr Merkwürdiges vorgefallen ist und zum Teil von ihnen selbst aufgezeichnet wurde.

§ 88.

Einleitung

Wenn man unter einer Chronik die Erzählung aufeinander folgender Ereignisse versteht, dann fängt diejenige, die ich schreibe, erst hier an, und die beiden vorausgehenden Abschnitte sind nur als eine Einleitung zu verstehen. Ich wähle die Prediger, wie sie einander im Amt gefolgt sind, um auf eine geordnete Art vorzutragen, was zu ihrer Zeit geschehen ist.

Wenn ich nun in die finstere und schreckliche Zeit [*des Dreißigjährigen Krieges*] zurückgehe, so finde ich nur die Namen zweier Prediger, von denen der eine das Lehramt hier vor, der andere während des Krieges verwaltet hat.

Ich fange also mit 1566 an und gehe bis 1603 fort, melde, dass 1634 die Plünderung geschehen ist, fange dann erst wieder mit 1648 an und berichte, was bis 1674 geschehen ist, danach von 1674 bis 1690, von 1690 bis 1707, von 1708 bis 1756, mit welchem Jahr der zweite Teil der Chronik anfangen wird, weil in diesem Jahr 1756 der so bemerkenswerte wie blutige und das Land verderbende Krieg begonnen hat .

§ 89.²

Von der Plünderung und Verwüstung dieses Ortes 1634.

Vor dem Dreißigjährigen Krieg, von 1566 bis 1603, finde ich weiter gar keine Nachricht, als dass der damalige Prediger hier Johannes Elias³ geheißen hat; ihm folgte sein Schwiegersohn Georg Mylius.

Dieser hat hier von 1603 bis 1634 ausgehalten und den Krieg, die Plünderung und Verwüstung des Ortes erlebt.

„Dom. 10 p. Trinit., da wir eben das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems haben, ist dieser Ort 1634⁴ von den kaiserlichen Truppen geplündert und gänzlich verwüstet worden. Man hat den Einwohnern damals nicht das Allergeringste weder in ihren Häusern noch in der Kirche übriggelassen.. Selbst die drei Glocken auf dem Turm sind von den kaiserlichen Marketendern heruntergeworfen⁵. Zwei davon, als die kleine und mittlere, haben sie gleich mitgenommen; die große aber liegen lassen in der Absicht, sie einmal noch zu hohlen.“

Wenn sie nicht einmal die Glocken übriggelassen haben, kann man leicht denken, dass die Einwohner alles verloren und nur ihr Leben als eine Beute davongebracht haben. Alles hat sich nach

² Randbemerkung zu § 89: Auf einem Leichensteine, der früher vor dem Altare, jetzt im Eingang der ersten Kirchenthür liegt, steht angegeben, dass 1406 der Priester Valentinus Levinus gestorben sei. Über den Leichenstein(auf ihm ist ein Geistlicher, den Kelch in der Hand, dargestellt) und die Inschrift s. **Engeln 1870 S.473**, der das richtige Todesjahr, 1505, bringt. Vgl. auch **Sommer 1885 S.16. *)**

[Sommer: In der Kirche liegt der Leichenstein eines Pfarrers; die Inschrift lautet:

Anno dm MCCCCC || sexto feria tertia p_s bartolomei obiit || honorabilis vir dns ||
Valentinus Levin_s [Levinus?] pleban_s hui_s ecclie || cui_s aei requies[cat i pace. **]]

Levin wird bereits 1486 in einer Urkunde über Wiederverkauf einer Hufe Acker in der Feldmark Makrene als Pfarrer von Atzendorf genannt [**Makrene 1486**]. In der neuen Kirche ist der alte Leichenstein nicht mehr vorhanden. Über weitere Leichensteine in der alten Atzendorfer Kirche **Engeln 1870 S.474. *)**

³ Pfarrer in Atzendorf wurde 1563 Matthias Hertloff, geb. 1537, gest. 1566. Ihm folgte 1566 Johannes Elias aus Dreileben, ordiniert in Halle 1566 [**Visitation 1563 S.49; Visitation 1583/84 Fol. 349**]. **)

⁴ Die Zeitngabe zur Zerstörung des Ortes ist unrichtig. Vgl. **Chronin Anm. 1. *)**

⁵ Nach Winters Ansicht sind die Glocken erst 1635 weggenommen [**Winter 1878 S.393**]. *)

Staßfurt begeben⁶. Vermutlich hat sich Herr Pastor Mylius auch dahin geflüchtet und ist dort gestorben, denn hierher ist er nicht wieder zurückgekommen.⁷

Als sich die hiesigen Einwohner zuweilen einzeln aus Staßfurt wieder hierher wagten, um ihre verwüsteten Wohnungen zu beweinen, aber sich nicht getrauten, hier zu bleiben, entschlossen sie sich, die große Glocke zu retten, die noch auf dem Kirchhof lag, aber geborsten war. Sie wagten es, holten sie ab und brachten sie nach Staßfurt, wo sie bis 1646 in der Kirche gestanden hat. Von 1634 bis 1648, also 14 Jahre lang, ist hier kein Prediger gewesen⁸ und vermutlich auch nicht viele Einwohner. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass sich die Einwohner einige Jahre früher wieder eingefunden haben, denn in dem Inventar, das Herr Magister Lentz verfertigt hat, wird ausdrücklich vermeldet, dass der Prediger von den Äckern nur wiederbekommen hat, was die andern ihm übrig gelassen hatten.

§ 90.

Vom Pastor David Tham.

1648 bis 1674.

Nach wieder hergestelltem Frieden wurde 1648 Herr David Tham als Pastor hierher gesetzt⁹. Er war schon an fünf verschiedenen Orten Prediger gewesen, und ohne Zweifel war er zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges Prediger geworden, denn als er 1676 hier starb, war er 81 Jahre alt und 57 Jahre an sechs verschiedenen Orten Prediger gewesen. Hier 27 und vorher 30 Jahre, also den ganzen Dreißigjährigen Krieg über.

Wie das zugegangen ist, kann man leicht begreifen, denn weil in diesem langen Krieg unzählige Dörfer verbrannt und gänzlich zerstört worden sind, haben der Hirt mit der Herde den Stab weiter setzen und seinen Unterhalt anderswo suchen müssen.

Wenn dieses Unglück Herrn Tham wohl fünf mal in 30 Jahren begegnet ist, dann ist es zu bedauern, dass er darüber gar keine Nachricht hinterlassen hat.

Was wir wissen, haben wir seinem Adjunkten [*Gehilfen*] und Nachfolger Herrn Magister Samuel Lentz zu verdanken. Dieser meldet im Inventar¹⁰, das er 1686 aufgesetzt hat, Herr David Tham sei 1648 von dem damaligen Domdechanten Herrn Rudolph v. Bünow¹¹ berufen worden, und das kurfürstliche brandenburgische Konsistorium im Fürstentum Halberstadt, wohin damals

⁶ Die fast vollständige Entvölkerung Atzendorfs war nicht nur durch die Kriegsunruhen und die Verwüstung des Ortes verursacht, sondern auch durch die herrschende Pest. Nach Ausweis der Kirchenbüchger von Salze, Egelu und Staßfurt muß ein großer Teil der Einwohner Atzendorfs sich in diesen Städten aufgehalten haben, vor allem in Staßfurt. [**Winter 1878 S. 147**]. *)

⁷ Pastor G. Mylius (Müller) starb im Juli 1636 in Staßfurt, jedenfalls an der Pest, die in dieser Stadt im Juli 17, im August 12, im September vier Atzendorfer dahinraffte. *)

⁸ Die Angabe ist falsch. Schon 1637 findet sich in Atzendorf der „legitime“ gewählte Pfarrer Johannes Crinerus, der aber 1638 nach der Ernte den Ort wohl wegen der unruhigen Zeiten wieder verläßt; in 14tägigen Zwischenräumen predigte dann der Staßfurter Rektor David Richter in Atzendorf; er wurde 1639 von der Gemeinde zum Pfarrer vorgeschlagen und 1640 bestätigt. Einige Jahre später ging Richter als Pfarrer nach Westeregeln, so dass die Atzendorfer Pfarre mehrere Jahre unbesetzt blieb [**Richter 1640**] *)

Johannes Crinerus wahrscheinlich mit dem Pfarrer von Warsleben. Nach der Zerstörung Warslebens am Montag in den Fasten des Jahres 1626 durch ein kroatisches Regiment floh der Pastor des Ortes, mit Namen **Johannes Crinerus** nach Isernhagen bei Hannover, von wo seine Frau stammte. Als er wieder zurückkehrte, musste er sich bei dem Domkapitel melden und erhielt einen Verweis, weil er seine Gemeinde etliche Jahre verlassen hatte. Er wurde nach seiner Rückkehr offenbar von seiner Gemeinde nicht respektiert und allgemein "der lüttge Herr Johann" genannt, welche Benennung wohl auf eine geringe Achtung der Gemeinde vor ihrem Pastor schließen lässt. [**Crinerus 1626****])

⁹ Die Bestätigung erfolgte am 02.10.1648. Carstedts Angaben über Pastor David Thams Schicksale sind schwer nachzuprüfen. Nach Angabe des Visitationsprotokolls von 1653 stammte er aus dem Stifte Merseburg, studierte in Leipzig und kam von dort nach Quedlinburg, wo er auch die Ordination empfing. Von Quedlinburg wurde er 1648 nach Atzendorf berufen [**Visitation 1653 Fol. 17**]. Doch muss Tham im 30jährigen Kriege ein bewegtes Leben geführt haben, da er in der Berufungsurkunde vom 02.10.1648 als gewesener Feldprediger des Hötenslebischen Regimentes genannt wird. *)

¹⁰ Lentz hatte es 1686 „nach vorgeschriebenem Modell des Kurfürstlicheen Brandenburgischen Consistorii im Herzogthum Magdeburg“ angefertigt. [**Lentz 1686 c**] *)

¹¹ Rudolf v. Bünow, 1641-1652 Domdechant in Magdeburg. *)

Egeln mit seinen Dörfern gehörte, habe ihm die Konfirmation [*Bestätigung*] erteilt. Darin wird der Domdechant zu Magdeburg Pastronus und Collator dieser Pfarre genannt¹².

Herr Tham ist damals schon bei Jahren gewesen¹³ und hat Familie gehabt. Als er sein Amt zur Herbstzeit antrat, hat ihm die Gemeinde 3 Schock Roggen, 5 Schock Gerste und 6 Schock Hafer verehrt, die auf den von der Gemeinde bestellten Pfarräckern geerntet wurden. Dazu haben sie ihm 5 Morgen Pfarracker bestellt und mit Roggen besät, was er als ein Inventar annehmen musste. Dieses Inventar ist ihm schließlich 1653 mit Bewilligung der Visitatoren geschenkt worden. Auf sein Bitten, dass ihm eine halbe Hufe Acker fehle, wurde ihm im selben Jahr eine Hufe Kirchenacker vom Hof Joachim Peines, der auch so genug Acker hatte, zugelegt.

Diese sogenannt Lobendorfsche Hufe bleibt nun aufgrund des genannten Visitationsprotokolls ein Pertinenzstück¹⁴ der hiesigen Pfarre. Dies hat Herr Magister Lentz im Inventar S. 35 und 41 aufgeführt¹⁵.

§ 91.

Vom Charakter des Pastors David Tham.

Man sieht hieran deutlich, dass der Ort 1648 schon wieder bewohnt und die Äcker bestellt gewesen sind.. Sogar die Pfarräcker müssen von gewinnsüchtigen Leuten bearbeitet worden sein, obgleich kein Prediger im Ort war. Wenn sie das für den Prediger oder die Kirche getan hätten, dann würden sie die Ernte gegen Erlegung des Pflug- und Bestelllohns hingegeben haben. In solchen Fällen hat die Kirche allein das Recht, die Pfarräcker zu nutzen, und nicht die Gemeinde. Aber Herr Pastor Tham hat mit dem Wenigen zufrieden sein müssen, das man ihm geboten hat. Er war durch die Drangsale des Krieges ganz abgehärtet und beinahe unempfindlich geworden. Seine Kinder hat er schlecht erzogen und auch schlecht untergebracht. Eine Tochter hat er einem Kossaten¹⁶ und die andere dem damaligen hiesigen Krüger zur Ehe gegeben und bei der Gelegenheit öfters selbst die Schenke besucht¹⁷.

Bei der Führung seines Amtes ist er nachlässig gewesen. Erst sein Nachfolger, der Magister Lentz, hat angefangen, aus den Papieren und Zetteln die Actus Ministerialis¹⁸ herauszusuchen und in ein Kirchenbuch einzutragen, das 1649 beginnt¹⁹.

Dies alles sind die Folgen ausgestandener Trübsal; sie entkräften den Mut und machen uns niederträchtig²⁰, wenn sie lange gedauert hat. Man weiß nicht, wo der gute Mann zuerst gewohnt hat, denn die Pfarre ist erst 1667 wieder erbaut worden, und so hat er sich hier über 18 Jahre lang entweder in den Ruinen der Pfarre oder irgendwo als ein Mietsmann aufhalten müssen²¹. Darum ist bei ihm der vertrauliche Umgang mit den Bauern unvermeidlich gewesen.

§ 92.

Von unglücklichen Todesfällen zur Zeit ders Pastors David Tham.

¹² Die Konfirmation erfolgte am 30.10.1650 [Tham 1650]. *)

¹³ Tham war 53 Jahre alt, als er nach aTham war 53 Jahre alt, als er nach Atzendorf übersiedelte. *)

¹⁴ Pertinenzen oder das **Pertinenzstück**, das Zubehör, im gemeinen Leben, was zu einem Dinge, als ein wesentlicher Theil gehört; besonders von solchen Theilen eines Gutes, Hauses, oder andern unbeweglichen Dinges. [Krünitz]. **)

¹⁵ Lentz 1686 c

¹⁶ Der Kossat Hans Eilert, Höfe Nr. 63 und 64 [Chronik Anhang Nr. 63, 64], der Krüger vermutlich Christoph Ceasar, Krüger 1656 [Chronik Anhang Nr. 71]. **)

¹⁷ Eine dritte Tochter war mit dem Atzendorfer Kantor Henning Bremer vermählt. *)

Der Sohn Samuel Tham besaß den Halbspännerhof Nr. 42. Er heiratete in erster Ehe Sasanna Bedau, in zweiter Ehe Margaretha Ricke [Chronik Anhang Nr. 42] und hatte 1688 einen tödlichen Unfall [Chronik § 95]. **)

¹⁸ **Actus ministerialis**,

*heissen diejenigen Kirch-Handlungen, welche von denen beruffenen Priestern verrichtet werden, als: tauffen, trauen, Beichte sitzen, Abendmahl austheilen. [Zedler 1731-51] **)*

¹⁹ Die Tauf- und Sterberegister beginnen mit 1649; die Kopulationseintragungen mit 1680. *)

²⁰ niederträchtig; hier wohl in der Bedeutung „niedergehenden, auf niedriges, nicht auf hohes gerichteten sinnes“. [Grimm DWB] **)

²¹ Nach dem Visitationsprotokoll von 1653 war die Pfarre damals dachlos, und die Wirtschaftsgebäude nebst Scheune so baufällig, dass nicht ein Scheffel Getreide geschüttet werden konnte. *)

Zu Herrn Pastor Thams Zeit ist vom Präsidenten v. Lüderitz²² verboten worden, den Privatpersonen Erbenzins von den Kirchenäckern zu geben.

Im Kirchenbuch finde ich verzeichnet, dass 1653 Johann Hohmeyer im Teich von Eimecke und am Michaelstag [29.09.] 1656 Johann Könnekes Tochter in einem Brunen ertrunken sind.

2662 ist Caspar Scheler, ein Kanbe aus Schleibnitz, am Tage Dominica Invocavit²³ auf dem Felde erfroren.

1664 ist Heinrich Besecke aus Elbenau aus eine Heuluke zu Tode gestürzt.

Ein Schäferknecht wird enthauptet.

1671.

Das Unglücklichste ist 1671 geschehen, als ein Schäferknecht den Georg Krause in der Marbe totgeschlagen hat. Er wurde am 14. Juli 1671 hier vor dem Staßfurter Tor enthauptet. Der Name des Verbrechers ist nicht einmal aufgeschrieben worden, so unachtsam ist man damals bei der Aufzeichnung von Begebenheiten gewesen. Was ich davon herausfinden konnte, besteht in folgendem:

Die Schäfer des Dorfs und Vorwerks Löderburg haben wegen der nahen Grenze den hiesigen Einwohnern mit Abweiden der Felder in der Marbe immer viel geschadet. Es gab öfters blutige Schlägereien zwischen Bauern, die sich versteckt hatten, und den Schäferknechten, wenn diese das Vieh auf die hiesigen Felder getrieben haben, weil sie nicht wussten, dass man auf sie lauerte. Bei solch einem Streit wurde Georg Krause mit dem Schäferhaken totgeschlagen.

Der Täter wurde hierher aufs Pfändehaus, früher das Hospital, gebracht, von der Gemeinde bewacht und dann zur Exekution vor das Tor gebracht, wo er auf dem grünen Anger auf dem kleinen Hügel beim Fußsteig den verdienten Lohn empfangen hat und enthauptet worden ist. Der Körper des armen Sünders wurde in einen Sarg gelegt und von den Schulkindern, doch ohne dass der Pastor und der Kantor mitgegangen sind, singend auf denn hiesigen Kirchhof gebracht und begraben worden.

Der Schäferhaken wurde aufbewahrt, ist aber in dem großen Brand mit verzehrt worden.

§ 93.

Pastor David Tham sucht einen Pfarrgehilfen.

1674. [*in Arbeit*]

§ 94.

Wie sich Pastor Tham und sein Pfarrgehilfe Samuel Lentz wegen der Einkünfte geeinigt haben. [*in Arbeit*]

...

§ 95.

Vom Charakter des Magisters Samuel Lentz.

1674 bis 1690. [*in Arbeit*]

...

§ 96.

Von Unglücksfällen zur Zeit des Pastors Samuel Lentz.

Zu den Unglücksfälle, die Herr Magister Lentz anmerkt, gehören folgende:

1674, am 5. Mai, ist am Sonntag in der Nacht hier in der Schenke ein Badergeselle bei einer Schlägerei erstochen worden. Der Täter war ein Reiter, ein ruchloser Mensch, der durch die

²² Ludolf Philipp v. Lüderitz, Kurfürstlicher Brandenburgischer Präsident, Hof- und Kammergerichtsrat; seit 1674 Amtshauptmann des Amtes Egel. *)

²³ **Dominica Invocavit:** Quadragesima, 1. Fastensonntag. 1662 war das der 16. Februar [**Kirchenkalender** <http://kirchenkalender.com>] **)

Flucht entkommen ist.. Er hat aber den Badergesellen nicht absichtlich erstochen, sondern ihn im Tumult getroffen. Der Name des Entlebten ist Georg Gurtler. Er war katholisch und hatte sich hier 14 Jahre lang als Badergeselle aufgehalten. Der Streit war zwischen den Reitern und den Bauern entstanden.

1677 hat sich Eva Albrecht, eine Frau aus Thüringen, und 1688 Samuel Tham in der Scheune totgefallen.

1681 in der Pestzeit²⁴ wurde der Kirche das Leichentuch geschenkt; weil ich aber im Kirchenbuch keinen unter den Toten finde, der an der Pest gestorben ist, auch die Anzahl der Toten in diesen Jahren nicht ungewöhnlich groß ist, glaube ich, dass man hier von der Pest selbst verschont geblieben ist und nur die Pestbetstunden gehalten wurden.

1684 ist hier ein Generalmisswachs gewesen.

§ 97.

Vom Pastor Christoph Schreiber und seinem Charakter.

1690 bis 1707. [in Arbeit]

§ 98.

Von Unglücksfällen zur Zeit des Pastors Christoph Schreiber. Joachim Elvrod erschlägt Moritz Campe und wird enthauptet.

1697.

Am 16. Juni 1697 wurde Moritz Campe von Joachim Elvrod mit einer Brumstange oder einem Bornhaken, mit dem man den Wassereimer aus dem Brunnen aufzieht, des Nachts erschlagen.

Elvrod war ein Kossat und hatte erst in dem Jahr geheiratet.

Campe war ein junger Bursche, der mit andern Burschen aus Liederlichkeit Elvrodens Magd besuchen oder die junge Eheleute des Nachts in ihrem Schlaf stören wollte. Sie fingen ein großes Lärmen auf seinem Hof an, so dass sich Mann und Frau über diesen Unfug erzürnten, und weil sie nicht nachließen, stand der Wirt schließlich auf, um sie mit Gewalt von seinem Hofe zu vertreiben. Sobald sie ihn kommen hörten, nahmen sie die Flucht, zerstreuten sich auf dem Hof, jeder suchte, wie er am ersten und besten fortkommen möchte.

²⁴ In Wien grassierte die Pest 1678/79.

1681 grassierte die Pest in vielen Orten des Herzogtums Magdeburg, aber Calbe wurde verschont und die Regierung zog aus Magdeburg nach Calbe. [Hävecker 1820 S.387]

Die Pest in Magdeburg: Schon im Jahre 1680 erhielten die Bewohner der Stadt Kunde davon, dass sich von Wien und Prag kommend die Seuche über Mitteleuropa ausbreitet und schon Städte wie Dresden, Leipzig und Halle fest im Griff hatte. Zum Schutz vor Ausbreitung der Krankheit wurde Personen und Waren aus dem infizierten Gebiet der Eintritt in die Stadt verwehrt. Trotzdem breitete sich die Pest immer weiter aus. 1681 brach in Magdeburg zum wiederholten male die Pest aus, wahrscheinlich durch Briefe die aus Leipzig stammend an Magdeburger Bürger adressiert waren und heimlich in die Stadt geschaffen wurden. 2649 Einwohner starben in der Folgezeit an dieser Krankheit.

<http://magdeburger-chronist.de/md-chronik/wissen.htm>

Edict, daß das Commercium mit Magdeburg und Leipzig wegen der Pest untersaget seyn soll, Cölln an der Spree 13. Juli 1681 [Mylius CCM 5.4 S. 139]

Patent, daß niemand von Fremden und Reisenden an ungewöhnlichen Passagen über die Ströhme sich übersetzen lassen, noch sonst einiger Schleiff-Wege bedienen solle. Cölln an der Spree 30.10.1680 [Mylius CCM 5.4 S. 39f.]

Edikt, daß das Commercium mit Magdeburg und Leipzig wegen der Pest untersagt seyn soll. Potstam 13.07.1681. 1680 [Mylius CCM 5.4 S. 140]

Mandat, daß keine Bettler aus inficirten Orten einzulassen. 30.07.1681. [Mylius CCM 5.4 S. 141]

Patent, daß wegen der zu Magdeburg cessirenden Contagion die Pässe wieder geöffnet seyn sollen, und mit denen, so die Untertanen aus reinen Orten nicht wollen passiren lassen, kein Commercium zu treiben. 23.04.1681. [Mylius CCM 5.4 S. 141]

Der letzten Pest in Erfurt fiel 1683 mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft zum Opfer (9437 Tote). Eine aus diesem Anlass gefertigte Medaille erinnert an dieses furchtbare Ereignis.

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Pest

Campe will bei dem Brunnen über die niedrige Scheidewand springen. Elvrode verfolgt ihn, holt ihn ein, ergreift in der Hitze die Bornstange, schlägt in dem Augenblick zu, als jener herunter springt, trifft ihn und tötet ihn mit diesem Schlag auf der Stelle.

Hierauf sucht sich Elvrode durch Flucht zu retten, kommt aber von selbst wieder, lässt sich setzen [*gefangen nehmen*] und verlangt sein Recht, das dahinaus gefallen, er solle enthauptet, aber dann auf dem Kirchhof begraben werden, welches am 19. Oktober in eben diesem Jahr vor dem Staßfurter Tore²⁵ auf dem gewöhnlichen Hügel geschehen ist. Von da wurde sein Leichnam unter dem Gesang der Schulkinder in einem Sarg hineingebracht und auf dem Kirchhof verscharrt.

§ 99.

Vom Pastor Johann Matthias Stieglitz. 1708 bis 1714.

Der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich III., wurde 1701 unter dem Namen Friedrich I. der König in Preußen.

Auf Herrn Pastor Schreiber folgte 1708 Herr Johann Matthias Stieglitz²⁶. Er ward am Johannisfest [24.06.] hier eingeführt, und nachdem er sechs Jahre hier Pastor gewesen ist, starb er 1714 im 39. Jahre seines Alters.

Von diesem ist uns am allerwenigsten bekannt. Sein Bruder, der Pastor zu Bahrendorf war,²⁷ kaufte mit ihm hier einen Bauernhof²⁸, der einer von den größten und besten ist. Und weil er selbst ein schönes Vermögen gehabt hat, ist eben dadurch diese Pfarre als eine ganz einträgliche Pfarre beschrien worden. Denn man hat den gekauften Bauernhof mit den Pfarreinkünften verbunden und in Magdeburg geglaubt, das alles Korn, das der Herr Pastor Stieglitz nach Magdeburg zum Verkauf gebracht hat, auf den Pfarräckern gewonnen worden ist, wobei er doch von seinem Bauernhof, der rechter Hand gleich bei der Pfarre liegt, fast noch einmal soviel Acker hat, als die Pfarre besitzt.

Dieses Eigentum hat auch gemacht, daß er sich um den Bau und die Anlage der Wirtschaftsgebäude hier nicht viel bekümmerte, weil er all sein Vieh auf seinem eigenen Hofe gehalten hat.

Seine junge Witwe hat sich nach seinem Ableben mit einen Leutnant namens Adler wieder verheiratet, der mit ihr verschiedene Jahre auf dem Bauernhof gewohnt hat. Weil er aber doch mehr draufgehen ließ, als derselbe einbringen konnte, hat er ihn endlich für 2.200 Taler verkauft und ist mit seiner Frau weggegangen. Jetzt ist dieser Bauernhof wenigstens noch einmal so viel wert als das, was Herr Adler dafür bekommen hat.

§ 100.

Von Unglücksfällen zur Zeit des Pastors Johann Matthias Stieglitz. Vom Kirchenraub 1708.

Kurz vor der Amtseinführung des Herrn Pastor Stieglitz wurde die hiesige Kirche bestohlen. 14 Tage vor Johannis [24.06.] wurden die beiden silbernen Kelche entwendet. Der Täter, der diesen Kirchenraub begangen hatte, ist nicht bekannt geworden; man hat für 30 Taler einen neuen Kelch angeschafft, von dem die Patene [*kleiner runder Teller*] jetzt fast unbrauchbar ist.

Vom Anfang der gewaltsamen Werbungen.

Um diese Zeit fingen die gewaltsame Werbungen im Lande an. Der erste König Friedrich v. Preußen führte einen königlichen Staat. Alles war bei ihm königlich. Der Aufgang [*Aufwand*] war

²⁵ Im Volksmunde wurde das Staßfurter Tor auch Armesündertor genannt. *)

²⁶ Johann Matthias Stieglitz, geb. 1665 in Athenstedt, am 25. Februar 1707 für die Atzendorfer Pfarrstelle vom Domdechant v. Platen präsentiert. Gegen die Bestätigung des Pastors Stieglitz erhob das Magdeburger Konsistorium in Halle durch den Abt Breithaupt mehrmals schärfsten Einspruch und beschuldigte Stieglitz schwerer sittlicher und anderer Vergehen. Der Streit zog sich über ein Jahr hin. Durch Kabinettsordre vom 7. Mai 1708 befahl schließlich Friedrich I., Stieglitz in seinem Amte zu bestätigen [Stieglitz 1708]. *)

²⁷ Johann Friedrich Stieglitz, Pfarrer in Bahrendorf, geb. 1673, gest. 1729. *)

²⁸ Nr. 75 im Hofverzeichnis für Atzendorf [Chronik, Anhang].. *)

bei Hofe größer als der Ertrag des Landes. Dies geriet in Schulden. Der Kronprinz Friedrich Wilhelm sah solches mit Verdruß, aber er konnte es nicht verhindern. Der König Friedrich achtete die Soldaten wenig; der Kronprinz desto mehr, er ward selbst ein Soldat und der erste, der eine Montur oder die Uniform eines Regiments trug.²⁹

Der Fürst Leopold von Dessau war ein ganzer Soldat und ein Favorit des Kronprinzen³⁰. Er reizte denselben, sich ein Regiment von lauter großen Leuten anzuwerben³¹. Wo sich also ein großer Kerl nur sehen ließ, wurde er weggenommen und zum Soldaten gemacht.

Doch musste das Wegnehmen mit List und heimlich geschehen. Der König hasste dergleichen Werbungen. Es entstanden daher blutige Schlägereien. Die großen Leute rotteten sich zusammen und verteidigten sich so gut sie konnten und wiesen die Werber sehr oft mit blutigen Köpfen zurück. Dennoch blieb der Kronprinz bei dem Vorsatz, ein großes Regiment zu haben.

Der Fürst v. Dessau folgte ihm und suchte aller Orte große Leute zu haschen, um mit ihnen sein Regiment zu verschönern.

Als alle anderen Generale und Chefs der Regimenter sahen, was kommen würde, wen Friedrich Wilhelm an die Regierung käme, folgten diesem Beispiel. Sie warben große Leute und das meistens mit Gewalt. Sie mussten zwar oft die Angeworbenen auf Befehl des Königs wieder freigeben. Das machte sie aber nur vorsichtiger beim Werben.

Beim Kronprinzen konnten sie sich durch nichts anderes beliebter machen. Diese aufgehende Sonne wurde angebetet.

Man warb Soldaten, aber sie mussten groß sein, und man warb sie mit Gewalt und hielt sie als Gefangene.

Von dieser Zeit an ist das Werben im Lande und außer Landes etwas ganz Allgemeines geworden. Es hat uns zu Menschenräubern gemacht und manchen Werber, auch manchen Angeworbenen das Leben gekostet.

§ 101.

Vom Pastor Paul Christoph Brill⁶². 1714 bis 1717. [in Arbeit]

²⁹ Der König trug bis 1719 neben der Uniform auch bürgerliche Kleidung, später erschien er fast immer in der Uniform seines Regimentes. [Förster 1834 Bd. 1 S. 163] *)

³⁰ Über die Beziehungen Fürst Leopolds v. Dessau zu Friedrich Wilhelm als Kronprinz s. Krauske 1905 S. 3. Über die späteren Beziehungen s. auch Krauske S. 19ff.; Krauske 1895; Linnebach 1907. *)

³¹ Förster S. 110. *)

³² Paul Christoph Brill aus Zellerfeld war Pastor in Atzendorf von seiner Amtseinführung am 23.09.1714 bis zu seinem Tod am 1717.

Im Sterberegister der Atzendorfer Kirche ist unter Nr. 9 des Jahres 1717 vermerkt:

*19. Juli gest. / 23. begr. Herr Paulus Christophorus Brill, wohlmeritierter Pastor allhier, ward in der hiesigen Kirche vorm Altar begraben, er starb d. 19. zwischen 4 u. 5 Uhr nachmittags im 42. Jahr und seines Predigeramtes im dritten Jahr. Sein Leichentext war 2. Timotheus 1 et 10. [1. So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christus Jesus Christus. 10. Darum dulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Seligkeit erlangen in Christus Jesus mit ewiger Herrlichkeit.] **)*

§ 102.

Vom großen Brand 1715³³.

Zu den Unglücksfällen, die der Herr Pastor Brill hier erlebte, gehört der große, entsetzliche und unglückliche Brand, der fast das ganze Dorf in einen Aschenhaufen verwandelte. Das Feuer ist so entsetzlich gewesen, dass man es in Magdeburg ganz deutlich gesehen und für ganz nahe gehalten hat.

Am 14. Januar 1715 brach dieses Feuer aus der Scheune des damaligen Richters³⁴, der den großen Ackerhof Nummer 7 bewohnte, zuerst unter dem Dach hervor und fraß bei starkem Wind so gewaltig um sich, dass die Leute, die im Schlafe lagen, wenig von dem Ihrigen retten konnten. Verschiedene, die noch etwas retten wollten und sich zu lange in ihren brennenden Häusern aufgehalten haben, sind darin umgekommen. Solches Unglück betraf in diesem Jahre 1715 und in dieser unglücklichen Nacht:

Andreas Brandt, einen Ackermann von 34 Jahren, der in seinem Keller verschüttet wurde, wo er das Beste seiner Sachen bergen wollte und darüber ersticken musste.

Margaretha Schnock, die Witwe Hans Schmitts aus Dedeleben, 67 Jahre alt.

Martin Kleibes beide Töchter, Elisabeth von acht und Agnesa von zwei Jahren, welche ihre oben genannte Großmutter retten wollte, es aber unmöglich gefunden hat und mitsamt den Kindern umgekommen ist.

Maria Brandt, Johann Schwerdts Ehefrau.

Gottfried Holbe aus Gröningen; dieser diente als Knecht bei Andreas Brandt und war mit ihm im Keller, als das brennende Haus über ihnen zusammenfiel.

Sohn und Tochter Johann Heuers, eines Tagelöhners,.

Elisabeth Keune aus Welsleben wurde im Brand so verletzt, dass sie am 27. Januar starb.

Weil das Kirchtor gleich am Anfang mit in Brand geriet und einstürzte, die Leute aber damals weder Hintertüren noch Torwege durch die Dorfmauer haben durften, hat auch viel Vieh umkommen müssen und wenig Rettung durch Auswärtige geschehen können.

Kirche und Pfarre, Schenke und Gemeindehäuser, die ganze Breite³⁵ bis auf zwei Höfe nebst dem Bauernhof, in dem es ausgebrochen ist, und dem Hof gegenüber, den Herr Adler damals bewohnte, sind stehen geblieben, aber die meisten Scheunen sind doch verbrannt.

Das Feuer ist so heftig gewesen, dass sogar an der einen Seite des Dorfes, nach Unseburg und Athensleben zu, aller Rusterbäume aus der Erde mit abgebrannt sind.

³³ Aus den Akten über die Feuersbrunst in Atzendorf im Jahre 1715. [Brand 1715]

Zerstörungen	Geschädigte	Geschädigte
Krug	<i>Ackerleute</i>	<i>Halbspänner.</i>
Alte Schule	Schnock, Samuel	Hellie, Heinrich
Schmiede	Schnock, Samuel	
Haus der Bade-Mutter	Gödecke, Hans	<i>Kossaten:</i>
2 Hirtenhäuser	Diesing, Joachim	Speckhals, Andreas
Pfandhaus	Vaens, Julius	Schnock, Nicolaus
49 Wohnhäuser	Klapperstick, Andreas	Klapperstick, Claus
60 Scheunen	Schnock, Peter, jun.	
113 Ställe	Bedau, Claus	
	Schnock, Curt, Witwe	
	Kruse, Hans	
	Kirsemäker, Hans	
	Meyer, Enoch	
	Grafeil, Enoch	
	Reusemacher, Moritz	
	Brand, Andreas	
	Reusemacher, Conrad	
	Stieglitz (Pastor) Witwe	

³⁴ Samuel Schnock, Dorfrichter von 1712 bis 1717. **)

³⁵ Breite: heutige Wilhelmstraße. **)

§ 103.

Dieses entsetzliche Feuer wurde mit Vorsatz gelegt.

Es lagen damals die Reiter auf dem Lande. Ein Unteroffizier hatte sein Quartier bei dem Richter, in dessen Scheune das Feuer ausbrach. Weil der Richter ihm nie soviel Fourage geben wollte, wie der Herr verlangte, und nicht alles tat, was er wollte, sann dieser Bösewicht auf Rache.

Die Zeit nahte, in der die Reiter vom Lande in die kleinen Städte verlegt werden sollten, und das bewog ihn, diesen Ort in der Nacht des 14. Januar 1715 in Brand zu stecken, als alles in tiefem Schlaf lag.

Es blieb verschwiegen; der Brandstifter selbst bekannte erst auf seinem Totenbett diese abscheuliche Tat und dass er sie aus Rache gegen den Richter getan hatte.

§ 104.

Von den Ausschweifungen der Reiter, als sie auf dem Lande lagen.

Der Mutwille und die Bosheit sind nicht zu beschreiben, die von den Reiter begangen wurden, die auf den Dörfern lagen.

In Orten wie diesem waren sechs Reiter und ein Unteroffizier einquartiert.

Die Gemeinde musste sie der Reihe nach speisen und ihnen Essen und Bier und Branntwein geben, soviel sie nur haben wollten. Von den kleinen Kossaten ließ sich der Mann für die Speisung 3 Groschen geben, und diese gaben das Geld mit Freuden, um ihn nur nicht einen Tag unterhalten zu müssen; dann ging der Reiter hin und schnitt bei dem Bauer, bei dem er in Quartier lag, am selben Tag den Häcksel, wofür der Bauer ihn speisen musste.

In der Ernte holten sie sich nach Belieben Korn vom Feld, droschen es aus, verkauften es und versoffen das Geld in der Schenke. Die Fourage für die Pferde bekamen sie von der Gemeinde. Hieraus wird begreiflich, dass derjenige, der Reiter werden wollte, mindestens 24 Taler geben musste, bevor der Rittmeister ihn nahm.

Der König Friedrich Wilhelm, der in allem eine Änderung oder Verbesserung vornahm, suchte auch diesem Übel abzuhelfen. Er nahm die Reiter vom Lande weg und legte den Bauern das Reitergeld auf, das später die Kontribution genannt wurde. Das Land erhielt dadurch eine große Erleichterung; die kleinen Städte aber seufzten desto mehr.

Wäre Friedrich Wilhelm kein so großer Liebhaber der Soldaten und großen Leute gewesen, so würde man seine Religion, Ökonomie und Gerechtigkeit nie genug rühmen können.

§ 105.

Von König Friedrich Wilhelms Anstalten wegen der Soldaten.

Die übertriebene Liebe zu den Soldaten und großen Leuten verdunkelte die besten Eigenschaften dieses großen Königs. Religion und Gerechtigkeit wurden vergessen.

Man hielt es nicht für unrecht, große Leute aus der Kirche und auch wohl vom Altar wegzunehmen und zu Soldaten zu machen. Ein Ausländer³⁶, wenn er groß war und 6 Fuß³⁷ hatte, konnte einige tausend Taler Handgeld fordern. Sie wurden ihm gegeben. Dem Könige war kein großer Kerl zu teuer. Er kaufte ihn und rangierte ihn in sein Regiment, dessen Uniform er selbst trug, und das aus einer Baumschule von Rekruten³⁸ zu drei Bataillonen bestand, von denen er zwei in Potsdam und eins in Brandenburg in Garnison legte.³⁹

³⁶ Ausländer: Nicht-Preuße. **)

³⁷ Fuß: Die Preußische Rute war eine 12-Fuß-Rute. Sie entsprach gemäß der offiziellen Umrechnung genau 1669,56 Pariser Linien, also etwa knapp 3,77 m. Sechs Fuß entsprachen demzufolge 1,89 m.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Rute_\(Einheit\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Rute_(Einheit)) **)

³⁸ Die sogenannten Unrangerierten. *)

³⁹ Garnison des Königsregimentes zuerst Brandenburg, dann ein Bataillon in Potsdam.

1722 das erste Bataillon, von zweitem Bataillon die erste Kompanie (Kronprinz) und fünfte Kompanie, vom dritten Bataillon die fünfte Kompanie in Potsdam; die übrigen Teile des Regiments in Brandenburg.

1733 ist das erste und zweite Bataillon in Potsdam, das dritte in Brandenburg; 1738 kommt auch das dritte Bataillon nach Potsdam. [Krauske S. 828; Kriege 1742 S. 270; Nicolai 1778 S. 719]

Die preußischen Werber zerstreuten sich über ganz Europa; in allen Ländern suchte man die großen Leute. Sie mochten von einer Religion sein, von welcher sie wollten, um ihretwillen ward nicht nur ein katholischer Gottesdienst, sondern auch der Russen wegen ein griechischer in Potsdam eingerichtet.

Den großen Leuten gab man außer dem starken Handgeld noch eine Kapitulation [*Vertrag*] gewöhnlich für drei Jahre. Wenn die Zeit abgelaufen war, bekam er frisches Handgeld und eine neue Kapitulation; los kam er nicht. Wenn er heiraten wollte, musste er für den Trauschein die Kapitulation abgeben und dem neuen Handgeld entsagen. Dies war freilich nicht so groß wie das erste, denn der Vogel war schon gefangen. Es belief sich aber doch oft bis zu einem Drittel oder Viertel des zuerst empfangenen.

Im ganzen Land war nirgends ein großer Mensch sicher. Das Schlimmste dabei war, dass ein großer Mensch, wenn er den Soldaten in die Hände geraten war, sich zwar öfters loskaufen und einen anderen Kerl für sich stellen konnte; dass, wenn er dies bei einem Regiment getan und von ihm seinen Abschied erhalten hatte, er wieder von einem andern Regiment aufgesucht und genommen wurde. Auf diese Art sah sich mancher genötigt, sich zwei bis drei mal loszukaufen, und war doch nicht sicher vor neuen Werbern.

Diese verwirrten das ganze Land, bis ihnen endlich nach einigen Jahren durch die Einrichtung von Kantonen Einhalt getan wurde.

§ 108.

Vom Pastor und Inspektor Friedrich Heinrich Theune. 1718 bis 1745.

§ 109. Vom Charakter des Inspektors Theune.

§ 110. Vom Charakter des Inspektors Theune.

1. Fortsetzung.

§ 111. Vom Charakter des Inspektors Theune.

2. Fortsetzung.

§ 112. Vom Charakter des Inspektors Theune.

3. Fortsetzung.

§ 113. Von Inspektor Theunes „Ordnung des Heils“.

§ 114. Von Inspektor Theunes „Ordnung des Heils“.

Fortsetzung.

§ 115. Was Inspektor Theune hier angeordnet und angeschafft hat.

§ 116. Was Inspektor Theune hier erlebt hat.

Der Brand auf der Breite.

An einem Sonntage kurz vor Weihnachten 1732 brannte hier auf der Breite das Haus Nr. 20⁴⁰ bis auf den Grund ab, aber obgleich des Nachbarn Haus oben am Giebel mit Hede⁴¹ zugesteckt war und die Flamme des öfteren dahin geweht war, geriet das Dach durch Gottes wunderbare Schickung nicht in Brand. Nur dieses Haus Sieverts brannte gänzlich nieder, welches der Herr Inspektor Theune danach nicht ohne Grund als eine besondere göttliche Strafe für diesen Schmied Sievert in einer Predigt angegeben hat, an deren Anfang die Worte des Paulus standen: „Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses bewiesen; der Herr bezahle ihn nach seinen Werken.“ [2 Tim. 4, 14].

Und in der Tat war dieser Schmied Sievert ein überaus ruchloser Kerl, der auf keine Art zu bessern und ordentlich zu machen war.

Zum äußersten Verdruss der Pastors, zum schrecklichen Ärgernis der Gemeinde und zur Verführung der Jugend hatte dieser Bösewicht sich einige Jahre vorher in seinem Garten eine große Pfingstlaube erbaut, in die setzte er Musikanten und verführte die Jugend mit der Musik und der Laube so sehr, dass sie das Pfingstfest und noch drei Tage nach Pfingsten in dieser Laube tanzten und schwärmten.

Weil nun sein Haus abbrannte, und weil es ganz allein abbrannte, war dies allerdings ein Zeichen des göttlichen Missfallens an dieser ruchlosen Lebensart.

Er wurde dadurch so arm und wurde hier nun so sehr verachtet, dass er sich hinweg begab.

Sein Sohn soll sich mit Fleiß in Frankfurt von der Brücke gestürzt und ersäuft haben.

§ 117

Von der Emigration der Salzburger.

Um die Zeit von 1730 bis 1734⁴² geschah die große Emigration der Salzburger, eine Sache, die wert gewesen wäre, an allen Orten auf das ausführlichste beschrieben und vermerkt zu werden. Ich finde aber hier von dieser so bemerkenswerten Begebenheit nicht das allergeringste aufgezeichnet, obgleich die Salzburger Emigranten verschiedene Male auch durch dieses Dorf – gezogen und von den hiesigen Leuten gütlich und brüderlich aufgenommen worden sind⁴³.

Diese Begebenheit ist in der Geschichte der Kirchen zu wichtig, als dass ich sie unberührt lassen könnte.

Ich will davon folgendes anmerken:

Nachdem der Erzbischof von Salzburg verschiedene Jahre lang vergeblich versucht hatte, die evangelischen Augsburgischen Konfessionsverwandten in seinem Lande mit Güte und Zwang zur katholischen Religion zu zwingen, wollte er lieber sein Erzstift von Menschen entblößt als von sogenannten Ketzern bewohnt sehen. Aus blindem Eifer kündigte er allen Lutherischen die Emigration an, mit der ihm vom Corpore Evangelicorum abgenötigten Gnade, ihre Habseligkeiten mitzunehmen und ihre liegenden Gründe an Katholiken zu verkaufen.

Das Volk war froh zu emigrieren. Der König von England und der König von Preußen und andere evangelische Fürsten boten ihnen eine Freistatt an; besonders wurde ihnen in Preußen bei Insterburg⁴⁴ die künftige Wohnung angewiesen.

⁴⁰ **Chronik Anhang Nr. 20**

⁴¹ **Hede**

Heede, ein vornehmlich in Niedersachsen übliches Wort, das Werke [Werg] oder vielmehr Werrig, d. i. die verworrenen gröbern und kürzern Fasern des Hanfes und Flachses zu bezeichnen, welche im Hecheln davon abgesondert werden, besonders das Mittelwerrig, welches die zweyte Hechel gibt, wo dieses Wort in einigen Gegenden auch Heide lautet. [Krünitz]

⁴² Die Auswanderung der evangelischen Salzburger setzte in der Hauptsache erst nach dem Emigrations-Patent vom 31.10.1731 ein. *)

⁴³ Pastor Theune hätte Durchzüge von Salzburgern durch Atzendorf sicher im Kirchbuche erwähnt. Mehrfache Abteilungen von Salzburgern, die von Halle kamen, sind über Quedlinburg oder den Harz und Halberstadt ziehend, wohl auf der Straße Hadmersleben und Wanzleben nach Magdeburg gewandert [Lorenz 1905 S.59ff.; Emigranten 1732; Prenzel-Forst S.301.] Über den Weitermarsch von Magdeburg über Loburg, Möckern, Genthin ins Brandenburgische Krause 1926 S. 152.. *)

⁴⁴ **Insterburg**, seit 1945 Tschernjachowsk: Stadt in der russischen Exklave Kaliningrad mit ca. 40.000 Einwohnern.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Tschernjachowsk> . **)

Friedrich Wilhelm sandte sofort Kommissare nach Salzburg, die sie in Empfang nehmen und den Verkauf ihrer Güter besorgen mussten⁴⁵. Andere wurden ernannt, sie auf dem ganzen Weg zu begleiten.

Wenn diese Emigranten vor einem Ort ankamen, wurden sie mit den Schulkindern, die ihnen entgegengegangen waren, mit Gesang in den Ort geholt. Auf einem bestimmten öffentlichen Platz wurde ihnen vom Prediger eine Predigt gehalten, mit der sie zur Beständigkeit ermuntert und willkommen geheißen wurden. Dann wurden sie gespeist, getränkt und beherbergt.

Man sammelte eine Kollekte, und am folgenden Tag wurden sie nach Anhören einer kurzen Rede, in der man ihnen Glück und Gottes Segen wünschte, wieder eine Weile von den singenden Schulkindern begleitet, dem Kommissar aber wurde das gesammelte Geld übergeben.

Und so zogen sie also mit Frauen und Kindern, auch mit einigen eigenen Wagen von einem Ort zum nächsten, von einer Provinz in die andere, bis sie in Preußen ankamen.

Sie selbst kamen singend an und zogen Gott lobend und dankend fort.

Damit nun diese armen Leute überall gut aufgenommen und beschenkt werden konnten, war vom König die Verfügung getroffen worden, dass sie in verschiedenen Kolonnen auf ganz verschiedenen Wegen durch fast alle Provinzen gebracht wurden.

Der König versah sie in Potsdam gleichzeitig mit zwei lutherischen Predigern, einer davon war der Herr Erzpriester Hahn zu Insterburg.

Und so wird es wenig Dörfer und noch weniger Städte geben, durch die um diese Zeit keine Salzburger Emigranten gezogen wären.

Was ich hier berichtete, habe ich in Brandenburg, wo ich damals die Saldernsche Schule⁴⁶ besuchte, mit eigenen Augen gesehen.

Die Anzahl der Emigranten, die allein der König von Preußen aufgenommen hat, wurde mit mehr als 20.000 Menschen geschätzt, die alle ihren Umständen nach mit Häusern und Äckern in Preußen versehen wurden. Preußen bekam dadurch auf einen Schlag treue und fleißige Untertanen.

§ 120.

*Von den Werbungen*⁴⁷.

Die Werbungen sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes wurden unter König Friedrich Wilhelm unausgesetzt mit aller Strenge getrieben. Davon war keine Schule befreit, nur die Universitäten. Solange der Student sich auf der Universität und in ihren Mauern aufhielt, befand er sich in Freiheit.

Das Dessauische Infanterieregiment lag in Halle, und dieses kaperte vor dem Tor, in den Dörfern und zuweilen gar des Nachts in der Stadt manchen Studenten. Sie eilten mit ihm nach Dessau, bis sich der darüber entstandene Lärm und Tumult unter den Studenten gelegt hatte. Sobald man die Universität verließ, war man nirgends sicher.

Selbst die Kandidaten, wenn sie zur Ordination nach Magdeburg, Stendal, Berlin usw. reisten, waren in Gefahr, am Tor angehalten und weggeführt zu werden. Denn nur ein wirklicher Prediger, aber kein Kandidat iam vocatus [*vor der Berufung*], auch kein Schulbediener war vor den Werbungen sicher⁴⁸.

Hier in Atzendorf besetzte ein Kommando Soldaten in der Nacht die Schule, holte den Organisten Francke aus seinem Bett und führte ihn nach Calbe. Weil er aber dem Offizier viel größer beschrieben worden war, als er wirklich war, brachte ihn der ihm nachgeeilte Herr Inspektor Theune gleich wieder mit zurück.

⁴⁵ Carstedts Angaben sind ungenau. Über das Vorgehen des Königs in der Angelegenheit der Salzburger Emigranten vgl. **Droysen 1869 S. 152 ff. ***

⁴⁶ Die Saldernsche Schule (Saldria) war zu Carstedts Zeiten Lateinschule mit der Bezeichnung Lyceum [**Tschirch 1889**]. *****

⁴⁷ **Lehmann 1891 S.254 ff.** mit ausführlichen Angaben über Spezialliteratur betr. Kantonswesen, Werbung usw.; **Jany 1926 S. 225 ff. ***

⁴⁸ Bezüglich der Streitigkeiten zwischen der Universität Halle und dem Regiment Anhalt s. **Act. Bor. Ergänzungsband S. 121, 233-235, 291, 455, 456, 479, 635, 706; Opel 1877 S. 413; Wolff 1914 S. 170, 246.**

Nicht besser machten es die preußischen Offiziere und Unteroffiziere, die außer Landes auf Werbungen gesandt wurden. Jedes Regiment wählte dazu die listigsten und verschlagensten Köpfe. Wenn diese einen großen Kerl nicht überreden konnten, sich anwerben zu lassen und Handgeld zu nehmen, suchten sie sich seiner mit List und Gewalt zu bemächtigen⁴⁹. Nichts war ihnen zu schwer, nichts zu gefährlich; sie wagten alles und ließen es darauf ankommen, wie es laufen würde.

Sie brachen ein, holten den großen Kerl aus dem Bett, warfen ihn oft im Hemd gebunden und geknebelt auf einen parat stehenden Wagen und eilten mit untergelegten Pferden, um die Grenze und unsere Provinzen zu erreichen.

So sind viele aus dem Mecklenburgischen geholt worden. Der Geraubte musste dienen und bekam wenig Handgeld. Glückte es aber den Werbern nicht, so ging es ihnen sehr übel. Im Würzburgischen und Bambergischen sind einige preußische Werber dessentwegen gehenkt worden, andere lebenslang auf die Festung oder in den Bau gebracht. Der König Friedrich Wilhelm musste das geschehen lassen. Aber als ein Hilfskorps zur kaiserlichen Armee an den Rhein sandte, bekam der kommandierende General v. Röder⁵⁰ auf dem Rückmarsch den Befehl, sich an gewissen Orten in Bamberg und im Würzburgischen nicht zu freundlich zu zeigen. Wo auf der Marschroute a rege gesetzt stand „Hier balbiert“ war es ein Zeichen, dass sich die Einwohner an den Werbern vergriffen hatten⁵¹, und der General v. Röder wusste es ihnen zu vergelten.

Nirgends waren die preußischen Werber beliebter als in den Gasthöfen. Sie verzehrten ungemein viel Geld, alles auf Regimentsunkosten, um den Leuten Lust zum Dienst zu machen.

⁴⁹ Ausführliche Angaben über die Brutalitäten, welche die preußischen Werber im Ausland verübten, **Schulz 1887; Droysen 1869 Abt. 3 S. 153 f.;** vgl. auch **Wolff 1914S. 170. **)**

⁵⁰ Erhard Ernst v. Rödern (Röder), Generalmajor, später Generalleutnant, Kommandeur des preußischen Hilfskorps. *)

⁵¹ Aus Anlaß der französisch-polnischen Verwickelungen (1733-35) stellte Preußen dem Kaiser ein Hilfskorps von 10 000 Mann. Als 1734 das preußische Heer durch Franken nach dem Oberrhein zog, gingen besonders aus Würzburg und Bamberg bittere Klagen über das Betragen der preußischen Truppen während des Marsches ein. Diese auch vom König geduldeten Ausschreitungen sollten eine Vergeltung sein für die den preußischen Werbern seiner Zeit zugefügten Kränkungen. [**Förster 1834 Bd. 2 S.140**]

§ 121.

Die Werkkantone werden errichtet.

§ 122.

Die Werkkantone werden errichtet.

1. Fortsetzung.

§ 123. Die Werkkantone werden errichtet.

2. Fortsetzung.

§ 137.

***Vom Befehl, das Singen vor dem Altar einzustellen und Lichter, Kassel u.a. abzuschaffen.
Pastor Theunes Nachrichten von der Wirkung dieses Befehls.***

§ 138.

Beurteilung des Pastors Theune.

§ 139.

Weitere Nachrichten über die Wirkung dieses Befehls.

§ 140.

Beurteilung des Pastors Theune.

§ 141.

Von der Generalvisitation am 19.03.1739.

§ 142.

***Was der Inspektor Theune von dieser Visitation aufgezeichnet hat.
Pastor Theune wird Inspektor.***

§ 143.

Vom kalten Winter 1739 und 1740.

Vom kalten Winter des Jahres 1740 finde ich von meinem Vorfahren [*Vorgänger*] folgende Notizen:

Anno 1739, 14 Tage nach Michaelis [29.09.] fing es an mit großer Heftigkeit zu frieren; ungefähr 14 Tage vor Weihnachten ließ der Winter so viel nach, dass die Ackerleute noch etwas aufreiben⁵² konnten, an welchem Aufreiben sie durch den frühen Winter gehindert worden waren.

Bevor noch die Weihnachtsferien einfielen, fing es wieder an zu frieren, und am 9. und 10. Januar 1740, einem Sonntag, war die Kälte so heftig, dass man in der Kirche kaum einen kurzen Gottesdienst abwarten [*abhalten*] konnte.

Mir wären bei der Austeilung des heiligen Abendmahls die Finger erfroren, wenn die Anzahl der Kommunikanten größer gewesen wäre. Ich war nicht mehr imstande, die Austeilung ohne Zittern zu verrichten, und die Kommunikanten konnten nicht ohne Beben herzukommen und es empfangen.

Die Kälte ließ nach ein paar Tagen einige Grad nach, übertraf aber immer noch die Kälte eines gewöhnlichen Winters, und der Schnee fiel in so großer Menge, dass es nicht zu beschreiben ist. Mitte Februar war die Kälte noch heftiger als am 9. und 10. Januar. Doch weil die Sonne schon höher gekommen war, war sie nicht so empfindlich, und man war es auch schon gewohnter.

Dieser Winter hielt mit gleicher Heftigkeit bis Mitte März an. Da fing es an zu tauen, es schneite und froh aber immer wieder, und die Ackerleute konnten keine Handvoll Gerste säen. Es kam kein warmer Tag bis zum Ende des Monats Mai.

Jenseits der Elbe war große Not, in der ganzen Mark Brandenburg, in Pommern, im Lüneburgischen, Hildesheimischen, besonders auch in Westfalen, wo die Leute drei und mehr Meilen reisen mussten, ehe sie für ihr Geld etwas erhalten konnten. Menschen wie Vieh hatten keine Nahrung, das Stroh war so knapp, dass hier die besten Ackerleute, die frühzeitig ausgedroschen hatten, kein Bund krummes Stroh⁵³ hatten. Hier im Ort galt [*kostete*] im Juni das Schock Roggenstroh 5 Taler. In der Mark Brandenburg ist es viel teurer gewesen.

Im Frühling 1741 kam alles vier Wochen später hervor als in anderen Jahren. Am 1. Juli sah es in den Gärten, auf den Feldern und in den Wäldern aus, wie es am 1. Mai auszusehen pflegt. Der Weizen war sehr erfroren, besonders auf den warmen Feldern.

Im Hildesheimischen und Magdeburgischen wurde sehr viel wieder umgepflügt und der Acker mit Gerste bestellt, die sehr schön wurde.

Viele Ackerleute haben nicht so viel Weizen geerntet wie sie gesät hatten, und der Roggen war auch sehr elend.

Am 1. August wurde die erste Gerste gemäht, mit dem Roggen aber konnte man nicht vor dem 18. August anfangen. Das Erntedankfest konnte am 18. September kaum gefeiert werden. Heute fuhr man den Weizen ein, und morgen musste er gesät werden.

§ 144.

Vom neuen Altarschmuck.

§ 145.

Vom Tode des Königs Friedrich Wilhelm und wie die Leichpredigt auf dem Lande gehalten wurde.

⁵² **aufreiben**: mit dem Vieh abtreiben, abweiden, fertig weiden. [Grimm DWB]

⁵³ **krummer Stroh**: Stroh, das beim Aufginden des guten Langstrohs nach dem Ausdreschen des Kornes zurückbleibt und auch in kurzen Bündeln zusammengebunden wird. [Danneil 1859 S. 118] *)

§ 173.

Was Carsted vom 1. und 2. Schlesischen Krieg in dieser Chronik schrieb.

Fortsetzung.

Das Leben dieses großen Königs [*Friedrichs II.*] ist voll von großen Begebenheiten, es wird jetzt schon häufig beschrieben. Mit Fleiß ziehe ich darüber keine Schriftsteller zu Rate; ich will die Begebenheiten erzählen, wie ich sie erfahren und gesehen habe. Vor allem werde ich auf dasjenige achten, das wenige wissen und es also nicht berichten können, andere aber Bedenken tragen, es zu berühren, weil sie der Welt ihr Werk vor Augen legen.

Weil meine Papiere aber gar nicht dazu bestimmt sind und nur mich allein beim Aufzeichnen vergnügen und dazu bewegen sollen, Gott zu preisen, der so wohl an mir und anderen getan hat, auch wohl einem Nachfolger bloß die Langeweile vertreiben können, werde ich getreulich schreiben, was wirklich wahr ist.

Dadurch unterscheidet sich die Historie vom Roman, und um den Zweck meiner Chronik nicht zu verfehlen, werde ich in jedem Jahr den Anfang mit den Merkwürdigkeiten dieses Ortes machen, und wenn ich diese nacheinander erzählt habe, werde ich die des ganzen Landes anzeigen.

§ 174.

Vom großen Wasser. 1740.

Von dem außerordentlich großen Wasser, das im Herbst 170 hier gewesen ist, finde ich im Kirchenbuch von Herrn Inspektor Theune folgendes aufgezeichnet:

Im Advent 1740 [ab 29.11.] fand sich das Wasser an allen Orten. Es traten nicht allein die Flüsse über die Ufer, sondern hier in Atzendorf waren alle Keller so voll Wasser, dass die Leute darin nichts aufbewahren konnten. Der Bodestrom war so hoch angeschwollen, dass man sich in Neugattersleben mit einem Kahn bis an den Berg bringen lassen musste, wenn man nach Bernburg reisen wollte. In Athensleben ging er so hoch über den Damm, dass man die Drescher Morgens und Abends mit einem Ackerwagen holen und zurückbringen musste, In Unseburg mussten sich die Leute, deren Häuser am Wasser standen, in andere Herbergen zurückziehen. Von hier aus konnte man nicht über die Brücke bei Unseburg nach Wolmirsleben kommen. Der Bierwagen musste einmal seinen Weg über Borne nehmen. In Egelin ging das Wasser ebenfalls über den Damm, so dass die Leute sich mit Wagen hinüber bringen lassen mussten.

Das Wasser, das hier im Advent 1740 in die Keller stieg, ist während des ganzen folgenden Jahres 1741 nicht völlig wieder verschwunden.

Solche Wasser, sagen die Landleute, sind die Vorboten großer Kriege. Diesmal traf es ein, denn die Armee des Königs begann sich im Advent zusammenzuziehen und trat den Marsch nach Schlesien an.

§ 355.

Carsted verlässt die Armee und kommt im Juni 1746 in Atzendorf an. [

Es war Zeit, dass ich Berlin du das mir so liebe Regiment verlassen musste. Mit großer Bewegung meines Gemüts hielt ich am ersten Sonntag nach Trinitatis [12.06.] meine Abschiedspredigt. die Streitigkeiten, die ich wegen einer zu haltenden Probepredigt mit dem Magdeburgischen Konsistorium bekam, wurden durch eine Generalorder des geistlichen Departements dadurch vollständig behoben, dass sie weder mir noch sonst einem Feldprediger jemals wieder zugemutet werden sollte⁵⁴.

Ich wurde bestätigt und reiste dann von Magdeburg zum ersten Mal hierher, um gleich hier zu bleiben.

Eine sehr große Menge Volks erwartete mich schon vor dem Tor, und noch mehr Leute wurden aus Neugier von anderen Dörfern hierher gezogen. Es war der dritte Sonntag nach Trinitatis oder das Johannisfest [26.06.], an welchem ich vom Konsistorialrat Abel hier eingeführt wurde.

⁵⁴ Stegmann 1925 S.25. *)

Am vierten Sonntag nach Trinitatis [04.07.] hielt ich meine Antrittspredigt, verglich mich sogleich auf die friedfertigste Art mit der Witwe Theune und gab ihr mehr, als ihr zustand. Ich überließ ihr drei Viertel und behielt nur ein Viertel von der bevorstehenden Ernte, die wegen der großen Dürre so sehr schlecht ausfiel.

Es bedurfte nicht vieler Mühe um einzusehen, dass ich entweder eine reiche Partie tun oder ledig bleiben musste.

Die Gemeinde nahm mich mit ganz besonderer Freude an und überschüttete mich mit ihren Viktualien⁵⁵. Jedoch fehlt es hier an Bargels, und das war ich gewöhnt.

Ich sah mich in ein ganz anderes Fach versetzt. Ich versuchte die Wirtschaft. alles, was zum Hauswesen gehört, schaffte ich an; ich sah, dass man den Acker mit Gewinn selbst unter den Pflug nehmen könnte. Ich tat auch dieses.

Ich versuchte alles und fand jederzeit, es sei gut, wenn ich heiratete, und eine Frau von mittelmäßigem Vermögen bekäme, es sei aber doch noch besser, wenn ich in dieser Pfarre und unter diesen Umständen ledig bliebe; noch danke ich Gott, dass ich es bin.

Ich hatte in jenem Jahr 1746 noch ein großes Unglück.

Ich kaufte mir ein junges Reitpferd.. Am Montag nach dem ersten Advent [28.11.] war ich nach Borne geritten, und als ich wieder zurückkehrte, stürzte mein Pferd auf dem Anger kurz vor dem Dorf. Ich zog es am Zügel wieder in die Höhe, aber als es beinahe wieder aufrecht stand, stürzte es noch einmal, und diesmal brach ich mir dabei den rechten Fuß.

Man kam mir gleich zu Hilfe. Mein Vetter aus Burgstall war gerade³ angekommen, in dessen Wagen wurde ich geholt. Man schnitt mir den Stiefel vom Bein. Herr Doering aus Staßfurt nahm mich in die Kur, und binnen sechs Wochen war ich durch Gottes Gnade vollkommen wieder hergestellt. In diesen sechs Wochen musste ich aber im Bett liegen, und obwohl ich für die Kur Herrn Doering nur 20 Taler zu zahlen musste, hatte ich doch in diesen sechs Wochen 100 Taler ausgegeben.

Das war abermals ein sonderbarer Umstand, der mich am Heiraten hinderte. Ich war viele hundert Meilen auf allerlei Pferden und in mancherlei Gefahren geritten, ohne den geringsten Schaden zu nehmen, und hier breche ich mir ein Bein und gebe auf einer mäßigen Pfarre in sechs Wochen 100 Taler aus, ohne dass ein Taler unnütz verwendet worden wäre.

Diese 100 Taler musste ich wieder herbeischaffen oder um so viel reicher heiraten.

Ich wählte das erste und schob das Heiraten so lange hinaus, bis ich die 100 Taler würde erworben haben, und dazu gehörten verschiedene Jahre.

Kurz, ich ergab mich in mein Schicksal und blieb ledig.

§ 381.

Von Unglücksfällen in Atzendorf. 1748-1750.

Ich habe in beiden vorhergehenden Jahren die Unglücksfälle vergessen, die sich hier zugetragen haben. Ich will sie deshalb zusammen mit denen berichten, die sich in der Ernte ereigneten.

Am 1. November 1748 stürzte Jungfer Anna Margaretha Haevecker, 30 Jahre alt, kopfüber in den Brunnen, als sie einen Eimer heraufziehen wollte, und weil auf dem Hof Nr. 67 niemand anwesend war, der es gesehen hätte, musste sie umkommen. Man zog sie tot heraus und wusste nicht einmal, in welcher Stunde sie von diesem Unglück betroffen wurde.

Sie war die Tochter einer Bürgermeisters in Calbe⁵⁶, etwas einfältig, hielt sich bei dem Inspektor Theune auf und gab ihm jährlich 20 Taler Kostgeld. Nach seinem Tode blieb sie bei der Witwe

⁵⁵ **Victualien:**

Lebensmittel, im eigentlichen und weitläufigen Sinne Alles, was an Speisen und Getränken zum Lebensunterhalte dient. Im engeren Sinne versteht man darunter die Landesprodukte, die von den Landleuten zur Stadt gebracht, und auf den Wochenmärkten, aber auch von besonderen Händlern, Victualienhändlern, verkauft werden. [Krünitz]

⁵⁶ Die Frau / Witwe des Pastors Theune und die Verunglückte waren Cousinen dritten Grades.

und zog mit ihr auf den Hof Nr. 47, der dem Herrn Pastor Schreiber in der Sudenburg gehörte, und gab nun jährlich 50 Taler Kostgeld. Sie war ein stilles, ehrliches Mädchen, die sich alles gefallen ließ.

Durch ihren Tod erbte ihr Bruder 2.000 Taler. Er war ein Kanzlist in Dresden war, hatte Magister Ockels⁵⁷ Tochter aus Halle zur Frau und lebte in schlechten Umständen; So viel waren die Äcker wert, die diese Jungfer in Calbe hatte. Auf Zureden hätte sie ihren Bruder enterbt und die jüngste Tochter der Frau Inspektor Theune als Erbin eingesetzt, wenn das Testament, das man vorbereitete, durch dieses Unglück nicht verhindert worden wäre.

Im Jahre 1749 fand man im Teich von Eimeke Margaretha Peters, ein Mädchen von 17 Jahren, tot auf. Sie wollte nach Biere gehen. Es ging ihr schlecht, weil sie die Fallsucht hatte, niemand wollte sie gern bei sich haben. Ob sie sich mit Fleiß⁵⁸ ersäuft oder aus Durst zu trinken verunglückte, ist nicht bekannt geworden. Solche Leute pflegen nach einem Anfall sehr heilig (*ermattet, müde, durstig*) zu sein. Man glaubte letzteres und ließ sie in der Stille an der Mauer des Kirchhofs begraben⁵⁹.

Am 21. Juli 1750 starb in einer schrecklichen Hitze ganz plötzlich ein Mäher namens Andreas Freund⁶⁰ aus Blumerode im Mansfeldischen. Er hatte bei Mews, Hof Nr. 4, das Mähen angenommen; er erstickte in der großen Hitze auf dem Acker und wurde tot hereingebracht. Weil er ein Grenadier vom Anhalt-Dessauischen Regiment war, wollte ich ihn so lange stehen lasse, bis die Gemeinde den Todesfall beim Regiment angezeigt hätte. Weil sie aber mitten in der Ernte das nicht tun konnten oder wollten, wurde er am 22. ganz spät eingesenkt. Um keine Händel mit dem Regiment zu bekommen, ließ ich ihn bis zum 25. stehen und erst danach zuscharren. Er war groß und erst 24 Jahre alt.

Am 29. Juli starb wegen der großen Hitze wider ein Mäher, ein Vetter des vorigen, Christian Freund aus Bisgeborn vom Harz. Er wurde am 18. auf dem Felde ohnmächtig und hereingebracht; man ließ ihn zur Ader, aber er bekam bald darauf starke Krämpfe und starb gegen Mittag.

§ 384. Vom Seidenbau.

...

Heinrich Haevecker Pfarrer in Brumby (um 1610 - 1677)	
Konrad Hävecker Pfarrer in Glöthe, dann Brumby (1637 - 1699)	Johann Heinrich Hävecker Pfarrer und Chronist in Calbe (1640 - 1722) http://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%A4vecker
Anna Margarethe Hävecker – Reimmann (1674 – 1750) Ehefrau des Theologen, Pädagogen, Historikers und Philosoph. Johann Friedrich Reimmann http://de.wikipedia.org/wiki/Reimmann	Leberecht Gotthold Hävecker Bürgermeister und Syndikus in Calbe (1678 - 1760)
Anna Helene Reimmann – Theune (1697 - 1763)	Anna Margaretha Haevecker (1718 – 1748)

Der Vater der Verunglückten, Leberecht Gotthold Hävecker, war in Calbe zeitweise Kämmerers und auch Bürgermeister, vor allem Syndicus, d.h. Rechtsbeistand des Rats als bezahlter Beamter der Stadt. Sein Portrait hängt im Kreismuseum Schönebeck. [Die genealogischen Daten in **Pabst 2007**] Beim Erbe der Jungfer Hävecker muss es sich um ihren Erbteil von der Mutter gehandelt haben, weil der Vater noch lebte. ******)

⁵⁷ Magister Georg Nicolaus Ockel, Oberprediger an der Kirche Unser Lieben Frauen in Halle, gest. 1739. *****)

⁵⁸ 'mit fleisz' nimmt häufig die bedeutung von consulto, mit absicht und vorsatz an. [Grimm DWB] ******)

⁵⁹ Die Verstorbene wurde nicht im Sterberegister – auch nicht in den Jahren 1748 oder 1750 – vermerkt, [**Sterberegister 1701**] ******)

⁶⁰ Freund gehörte zu den sogenannte Sachsengängern, wie sie alljährlich vom Harz in die Börde kamen, um Gerste und Hafer mähen zu helfen. [**Chronik § 54.**] *****)

4. wurde zur Aufnahme des Seidenbaus bei 2 Talern Strafe befohlen, im ganzen Land alle Kirchhöfe an der Mauer mit Maulbeerbäumen im Abstand von 20 Fuß zu bepflanzen. Im Herbst sollten die Gruben für diese Bäume ausgehoben werden. Die Bäume sollten von der Kirche für 3-4 Groschen das Stück gekauft und im Frühjahr gesetzt werden. Die Inspektoren sollten spätestens gegen Mai des künftigen Jahres bei 2 Taler Strafe berichten, ob sie dieser Verordnung folge geleistet hätten und zugleich die Spezifikation der Bäume einschicken.

...

§ 390.

Von den Maulbeerbäumen. 1752.

Der Kirchhof wurde mit Maulbeerbäumen besetzt; außerordentliche Witterung in der Ernte. Im Monat März bepflanzten wir gemäß der Verordnung vom Vorjahr unseren Kirchhof mit Maulbeerbäumen. Gleiches geschah im ganzen Land.

Hinter der hiesigen Kirche fing ich an, nicht wie befohlen an der Mauer, sondern überall die Bäume als Alleen zu setzen. Der Eingang zum neuen Pfarrgarten diente als Hauptallee. Alle Bäume wurden so schachtmäßig gesetzt, dass man mit den Leichen ungehindert gehen und sich wenden konnte, wohin man wollte.

Die größten und besten bekam ich vom Kammerrat Voigt in Egelu geschenkt. Die übrigen kaufte die Kirche vom Kaufmann Eize in Magdeburg mitsamt den Stangen zu 7 Talern. Von diesen letzteren gedieh nicht ein einziger. Dies bewog mich, selbst Samen zu säen und eine Baumschule anzulegen, um die gestorbenen Bäume auf dem Kirchhof damit zu ersetzen.

...

§ 391.

Von Unglücksfällen und vom Viehsterben. 1752.

Zu den Unglücksfällen des Jahres 1752 zähle ich mit Recht das Viehsterben, mit dem uns Gott heimsuchte.

Es traf uns im Monat März. Am 14. März fingen auf dem Hof Nr. 12, den der Halbspänner Christoph Bedau bewohnt und der mitten im Dorf liegt, alle Kühe an krank zu werden. Bald darauf begannen sie zu sterben.

Andere Höfe spürten diese Seuche auch. Man ließ den Kühen zur Ader, gab ihnen Heringe und Tee ein. Man hatte besondere Rezepte, von denen eins unser erfahrener Schmied Meister Zickner ein besonderes gemacht hat, das auf 1 Taler und 1 Groschen zu stehen kam.

Ich benutzte es am 20. März, als mir ein Rind krank wurde, nach dem Aderlass im Maul besserte es sich. Am 21. wurden wieder zwei Stück krank. Man ließ ihnen zum zweitenmal zur Ader, gebrauchte das Pulver und Rezept, dreimal am Tag 2 Loth vom Pulver, das mit Wasser drei Finger hoch in einem Bierglas zu einem Getränk gemischt wird. Am 23. wurden wieder zwei Stück krank. Man verfuhr mit ihnen ebenso, aber sie krepiereten beide am 26., die eine davon beim Kalben mit dem Kalb, und dann noch drei Weidekälber. Ich verlor also nur fünf Stück, und ich schreibe das bloß und allein der Gnade und dem Erbarmen meines Gottes zu. Viele, die dasselbe getan haben, haben wenig gerettet.

Wobei ich noch anmerke, dass diejenigen, in deren Hof die Seuche zuerst auftrat, weit besser davongekommen sind als die letzten. Die ersten behielten fast die Hälfte, die letzten kaum zwei Stück.

Die königliche Kammer sandte uns einen Feldscher; man nannte ihn hier den Kuhdokter. Er sollte nicht nur helfen, sondern auf alle Vorfälle und Umstände der Seuche und des kranken Viehs acht haben und darüber berichten. Allein sie hatten keine gute Wahl getroffen, und die 15 Taler, die er monatlich bekam, wurden vergeblich aufgewendet.

Die Seuche war allgemein und räumte viele hundert Stück auf, und dennoch blieben einige Höfe ganz verschont, wie die Nr. 67, wo die Witwe des Inspektor Theune wohnt; die behielt ihre beiden Kühe, obgleich um sie herum alles wegstarb. Sie wurden nicht einmal krank.

Dies ist eine Plage, gegen die es keine Arznei gibt, und bei der man sich gleich in den Willen Gottes ergeben und gelassen seiner erbarmenden Führung anvertrauen muss. Jedoch sucht der Mensch in der Not Hilfe, und obgleich ich schon vermerkt habe, dass ich die Erhaltung meines Viehs allein Gott zuschreibe, hatte doch die königliche Kammer, weil sie davon gehört hatte, dass ich durch den Gebrauch eines Rezepts so gut durchgekommen sein, ein Verlangen, dieses Rezept zu sehen. Ich musste es einschicken, und ich tat es mit einem Bericht. Sollte man das Verlangen haben, es kennenzulernen, will ich es hier einrücken, obgleich ich erneut wiederhole, dass die göttliche Führung und nicht das Rezept allein mir das meinige erhalten haben.

Rezept:

Herz-Karfunkelwasser, Eichenlaubwasser, Lindenblütenwasser, Adictwasser, Holunderwasser, Rosenwasser, Nachtschattenwasser, jedes für 2 Groschen, macht 14 Groschen, Enzianwasser, Meisterwurz in Branntwein geschabt, Hirschhorn, Carbenetten, Wacholderbeeren, Eberwurz, jedes für 2 Groschen macht 14 Groschen, Skorpionöl in einem besonderen Gläschen, 3 Groschen, vitrum antimoni und sem. lati dami, muss recht klein geschnitten sein, jedes für 2 Groschen;

Summe des Rezepts 1 Taler 11 Groschen.

Das Wasser tat in diesem Jahr großen Schaden. In Barby, Bernburg und Plötzkau überschwemmte die Saale die ganze Gegend; viele Dörfer mussten ihr Vieh nach anderen Orten bringen, und einige Einwohner mussten sogar ihre Wohnungen verlassen.

Siedler in Pommern.

Es wurde unablässig mit dem Anlegen von Dörfern und Vorwerken in Pommern und der Ansiedlung von Kolonisten fortgefahren, obwohl man sagte, dass dadurch alte und neuen Einwohner betrogen würden.

Die neuen kannten die Landesart nicht und hielten nur so lange Stich, wie man sie unterstützte und die Freijahre dauerten. Es waren größtenteils Umläufer. Die alten verloren dadurch ihre Hut und Trift und konnten deshalb nicht mehr so viel Vieh halten, was doch in Pommern die wichtigste Erwerbsquelle ist.

Es half alles nichts, auch nicht, wenn man sagte, dass die Waldungen dadurch ruiniert würden, Man gebot, aus anderen Provinzen des Königs auf Kosten der Herren Leute nach Pommern zu schaffen und ihnen als Ausländer dort Häuser zu geben oder Plätze zum Anbauen und Materialien dafür anzuweisen.

Selbst aus unserem Ort gingen in diesem und im folgenden Jahr Kolonisten mit ihren Sachen ab, nachdem sie Reisegelder empfangen hatten.

Tobias Buthut, ein Witwer und Maurer, nahm das Reisegeld und trieb sich in der Welt herum, bis er sich in Gatersleben sehen ließ und heiratete.

Heinrich Bock, ein Drescher und Hamsterfänger, ging mit Frau und Sohn und Mobilien nach Pommern, blieb einige Jahre fern und kam dann 1760 zurück mit Frau und Sohn, aber mit weniger Hausrat, als das, mit dem er abgereist war.

Heinrich Kuhne, ein Maurer und Drescher, machte es ebenso. Er zog mit Frau und Kindern nach Pommern; nach einigen Jahren kam er zurück, und weil es hieß, dass diejenigen, welche aus Pommern entwichen waren, aufgegriffen werden sollten, wagte er sich nicht einmal wieder hier her. Es hieß, er habe sich in Mühlungen oder sonstwohin im Anhaltischen begeben.

...

[§§ 395 – 396 nicht gedruckt]

§ 397.

Von Begebenheiten in Preußen. 1754.

Vom Seidenbau.

Der Seidenbau wurde mit glücklichem Fortgang betrieben, und die ständige Nachpflanzung der eingegangenen Maulbeerbäume auf den Kirchhöfen auch dadurch möglich und nötig gemacht worden, dass den Inspektoren bei Androhung von 4 Talern Strafe befohlen wurde, jährlich im Monat Oktober doppelte Berichte über den Bestand an Maulbeerbäumen und das Nachpflanzen an die Regierung und an die Kammer zu schicken.,

...

Vom Bau des Pfarrhauses.

In diesem Jahr baute ich unter göttlichem Beistand den rechten Hauptflügel der Pfarre. Am 22. April ließ ich das alte Gebäude einreißen und ruhte nicht eher, bis das Eingerissene vollständig so aufgebaut war, wie es sein musste.

[§§ 398 – 406 nicht gedruckt]

§ 407.

Von der außerordentlichen Kälte. 1755.

...

Dieses Jahr 1755 fing mit einer ganz außerordentlich starken Kälte an, und der Schnee fiel so häufig und lag so hoch, dass man nur mit Gefahr von einem Ort zum andern kommen konnte. Ich war im Januar mit dem Herrn Generalsuperintendenten aus Eisleben, dem damaligen Konsistorialrat Herrn Herrnschmied zu Halle, nach Förderstedt gefahren. Wir kehrten zu guter Zeit zurück, aber unter gewaltigem Schneien, wir verirrt uns unterwegs, fielen in zugeschneite Löcher, zerbrachen alle Fenster der Kutsche, kamen irrtümlich wieder nach Förderstedt und von da endlich mühsam nach Hause.

Der Schnee lag so hoch, dass meines Nachbarn Frau von Nr. 7, die nach Wolmirsleben fahren wollte, dicht beim Dorf mit Wagen und Pferden so im Schnee versank, dass sie absteigen, zurückkehren und ihre Drescher hinausschicken musste, um Wagen und Pferde aus dem Schnee herauszugraben.

Am 5. Januar war die Kälte so streng, dass ich den Gottesdienst in allen Teilen verkürzen und eine halbe Stunde später anfangen lassen musste. Am 6. froh es in der Nacht so stark, dass das Glas Wasser neben meinem Bett einen ganzen Zoll dick gefroren war.

Im Februar erfroren viele Leute unterwegs auf dem Weg nach dem Markt in Egel.

Am 9. war mit der strengen Kälte ein so schneidender Wind verbunden, dass ich es bei der Einsenkung einer Leiche⁶¹ auf dem Kirchhof kaum aushalten konnte.

Die Kälte blieb bis zum 18. Februar gleich streng, und wenn es anfing etwas gelinde zu werden, dann schneite es, und nach dem Schnee froh es wieder mit der vorigen Heftigkeit.

Die hohle Grube von Dodendorf bis Magdeburg war ganz voll und unpassierbar.

Erst am 20. März begann das Pflügen, am 25. fingen wir an zu säen, und dann hatten wir ständig gutes Wetter.

...

In den ersten Tagen des Monats Mai säte ich Maulbeersamen, von dem ich 1756 die Plantage hier anlegte.

...

⁶¹ Des Ackermanns Heinrich Friedrich Reusemacher Tochter Anna Sabina, neun Tage alt. [Sterberegister 1701]**)

Carsteds Aufzeichnungen über Hans Christoph Friedrich v. Hacke⁶²

§ 154

Der Staßfurter Salzgraf v. Hacke tritt auf.

Als die Ärzte dem König sagten, dass nun der letzte Tag des Lebens gekommen sei, ließ er die Königin⁶³, den Kronprinzen⁶⁴ und die übrigen Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses⁶⁵ in sein Zimmer kommen, erteilte ihnen seinen Segen und nahm Abschied von ihnen.

Dann musste sich der Hof in ein Nebenzimmer entfernen, zwei Hofprediger von der Garnisonskirche, Cochius, ein Reformierte, und Oesfeld, der Lutherische Hof-, Garnison- und Feldprediger, mussten bei ihm bleiben.

Als er die Ärzte fragte: „Wie lange werde ich noch leben?“ und sie aus dem Nachlassen des Pulses beim ersten Mal „Drei Stunden“ und auf das zweite Befragen „Eine halbe Stunde“ antworteten, rief er beiden Predigern zu „Nun betet!“

Und am Ende der halben Stunde sprach er: "Ich will stehend sterben!"

Sogleich nahm ihn der immer gegenwärtig gebliebene Herr Hauptmann, nachmaliger Graf von Hacke, in seine Arme, und so starb er stehend.

§ 155.

Hacke macht sein Glück bei Friedrich Wilhelm und Friedrich II.

Der nachmalige Graf von Hacke, in dessen starken Armen König Friedrich Wilhelm stehend starb, legte den toten Körper nieder und verfügte sich in das Nebenzimmer und überbrachte dem Kronprinzen die Nachricht von dem seligen Ableben des Königs, und er legte sich vor ihm auf die Erde, gratulierte dem neuen König zum Thron und versicherte ihm, dass er ihm mit der selben Treue und unwandelbaren Ergebenheit und dem blindem Gehorsam dienen wolle, wenn er ihn in seinem Dienst zu behalten würdigen sollte; worauf ihm Friedrich der II. seine Gnade nebst seiner Vorsorge versicherte, die Hacke auch bis an sein Ende genossen hat.

Sein Charakter

Er war bloß ein armer Edelmann, aus Staßfurt gebürtig, und also ein Salzzunker, die anfänglich unter den Edelleuten der preußischen Armee nicht recht für voll galten.

Er wurde Fahnenjunker unter dem Regiment von Kalckstein und von Friedrich Wilhelm seiner Größe wegen in sein Regiment die "langen Kerls" genommen, wo er endlich Fähnrich und Leutnant wurde.

Weil er nun groß und stark war und ausnehmend zuschlagen und fuchteln [*Soldaten zur Strafe mit der flachen Klinge des Degens priegeln*] konnte, wenn es befohlen wurde, machte ihn der König zum Adjutanten in seinem Regiment und nahm ihn um des Fuchtelns willen auf alle Revenuen [*Heerschaufen*] mit.

Weiter konnte der Herr v. Hacke nichts, aber er wusste das auch, und ebendaher legte er sich auf den Dienst und suchte durch Treue, Fleiß und Gehorsam sein Glück zu machen und machte es auch. Er war imstande, verschiedene Nächte nacheinander vor des Königs Zimmer auf der blo-

⁶² http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Christoph_Friedrich_von_Hacke

⁶³ **Königin:** Friedrich Wilhelm war verheiratet mit seiner Cousine Sophie Dorothea von Hannover (1687–1757), Tochter des Königs Georg I. von Großbritannien und dessen Gattin Prinzessin Sophie Dorothea von Braunschweig-Lüneburg. Friedrich Wilhelm und seine Frau waren beide Enkelkinder der Sophie von der Pfalz, protestantische Stammutter des britischen Königshauses nach dem Act of Settlement.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_I._\(Preu%C3%9Fen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_I._(Preu%C3%9Fen))

⁶⁴ **Kronprinz:** Friedrich, als Nachfolger Friedrich Wilhelms Friedrich II. v. Preußen.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._\(Preu%C3%9Fen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._(Preu%C3%9Fen))

⁶⁵ König Friedrich Wilhelm hatte 14 Kinder, von denen am 31.05.1740, seinem Todestag, noch zehn (einschließlich des Kronprinzen) am Leben waren. Drei Töchter waren bereits verheiratet, gehörten also nicht mehr zum Hofstaat in Potsdam. **)

[http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_I._\(Preu%C3%9Fen\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_I._(Preu%C3%9Fen))

ßen Erde zu schlafen, damit er nur, wenn der Herr rief und ihn verlangte, sich sogleich zeigen und eintreten könnte.

Dadurch gewann er die Gnade des Herrn. Friedrich Wilhelm suchte ihm zu helfen, und damit es ohne Kosten geschehen möchte, warb er selbst für ihn um die Tochter des Etatministers [*Finanzministers*] von Creutz, die als einziges Kind die größte Partie im Lande war. Der Herr von Creutz tat alles, um diese Sache zu hintertreiben; er stellte dem König vor, dass er bereits Generalpersonen seine Tochter abgeschlagen habe, und der Herr Hauptmann v. Hacke sei nur ein Stabskapitän. Allein alles umsonst, es musste geschehen. Vater, Mutter und Tochter vergossen bei der Trauung Tränen, obwohl der König dem Bräutigam eine Kompanie zur Hochzeit schenkte.

Mit der Zeit fanden sich alle in ihr Schicksal; der Herr Hauptmann v. Hacke aber verdoppelte nun erst recht seine Ergebenheit gegenüber dem König, der sein Glück gemacht hatte. ----- Nach des Königs Tod wurde er Oberst und Generaladjutant, ja er wurde von Friedrich II. in den Grafenstand erhoben und starb 1754 als Generalleutnant.

§ 163.

*Hacke begleitet Friedrich II. auf einer Reise.*⁶⁶

Gleich nach Annahme der Huldigung trat der König unter dem Namen des Grafen v. Ruppin inkognito eine Reise in das Reich an.

In seiner Begleitung befanden sich seine beiden Brüder Wilhelm und Heinrich, und außer diesen der zum Obristen und Generaladjutanten ernannte Herr v. Hacke und einige andere General- und Flügeladjutanten.

Wohin der König eigentlich wollte ist verborgen geblieben.

In Straßburg wurde er von einem Mann erkannt, der gerade in Berlin gewesen war, als sich der Herr öffentlich auf dem Portal des Schlosses dem Volke zeugte. Dieser hatte den Herrn so genau betrachtet, dass er versicherte, als man anfangs seiner Aussage widersprach, er wolle den König von Preußen unter Tausenden erkennen, obwohl er ihn nur dieses eine Mal bei der Huldigung gesehen habe.

Bevor sich diese Nachricht in Straßburg verbreitete, fuhr der König schon davon und in seine Länder zurück, und der französische Kommandant⁶⁷ bedauerte außerordentlich, dass er dieses nicht zeitiger erfahren hatte.

§ 186.

[Nicht] Hacke lässt Zuckmantel abbrennen. [in Arbeit]

Der Graf von Hacke verlor am 8. März 1741⁶⁸ seine Equipage⁶⁹, die sein Kammerdiener zu ihm nach Troppau⁷⁰ bringen sollte, zwischen Ziegenhals⁷¹ und Zuckmantel⁷².

Der Rittmeister v. Brunikowski⁷³ beschützte diese Equipage, oder vielmehr begleitete er 40 Bäckerknechten, die zur Bäckerei nach Troppau sollten, wobei der Kammerdiener des Grafen die

⁶⁶ Über die Reise nach Straßburg **Koser 1904 S.33, 34; Koser 1901 S. 271, 272; Wiegand 1899**, Weitere Literatur **Koser 1904 S. 615. *)**

⁶⁷ Gouverneur von Straßburg war Ludwig Maria, Herzog von Broglie, Marschall von Frankreich. Über seine Beziehung zu den hohen Reisenden siehe die angegebene Literatur. ***)**

⁶⁸ Generalstab: 9. März. ***)**

⁶⁹ **Equipage.**

Unter dieser Benennung wird das Reisegeräthe, und die dazu nöthigen Bedienten, Pferde, Wagen u. s. w. ferner, was Jemand an Kleidern und Hausrath besitzt, imgl. der ganze Aufzug und Staat, den eine Person macht, verstanden. [Krünitz]

⁷⁰ Opava (deutsch **Troppau**) ist eine Stadt in Mährisch-Schlesien, Tschechien.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Troppau> / <http://cs.wikipedia.org/wiki/Opava>

⁷¹ Glucholazy (deutsch Bad **Ziegenhals**) ist eine Stadt im Südwesten Polens in der Wojewodschaft Oppeln an der Biele (Biała Glucholaska) im Niederen Gesenk, einem Teil des Altwatergebirges in Oberschlesien.

<http://de.wikipedia.org/wiki/G%C5%82ucho%C5%82azy> / <http://pl.wikipedia.org/wiki/G%C5%82ucho%C5%82azy>

⁷² Zlaté Hory [*Goldene Berge ***] (deutsch Zuckmantel, tschechisch bis 1948 Cukmantl) ist eine Stadt im Okres Jeseník (Freiwaldau) im Olomoucký kraj. Die Stadt in der Zlatohorská vrchovina, einem Teil des Altwatergebirges, war eines der Zentren des frühen schlesischen Goldbergbaus.

http://de.wikipedia.org/wiki/Zlat%C3%A9_Hory / http://cs.wikipedia.org/wiki/Zlat%C3%A9_Hory

Gelegenheit nutzte, glücklich fortzukommen, wie auch der Kornett⁷⁴ v. Werther, der den Befehl hatte, als ein Offizier-Kurier dorthin zu gehen.

Brunikowski wurde von vier Husaren-Esquadronen⁷⁵ angegriffen⁷⁶; er war nur 40 Mann stark, die Bäckerburschen waren unbewaffnet. Der Rittmeister v. Brunikowski wurde mit dem Kornett und 16 Husaren⁷⁷ und den meisten Bäckerburschen gefangen und die ganze Equipage erbeutet. Brunikowski verlor über 1.000 Taler in Gold, die er bei sich hatte, und der Kornett eine schöne Börse, eine goldene Uhr und Tabatiere [*Schnupftabaksdose*]. Wir erfuhren damals, dass es Brauch der Husaren ist, ihren Gefangenen alles abzunehmen und das nannten sie Beutemachen, eine Gewohnheit, die uns nicht bekannt war.

Der Kammerdiener des Grafen und ein Bäckerbursche namens Conrad Francke waren die einzigen, die sich durch Flucht ins Gebüsch retten konnten.

Die Gefangenen wurden von den Österreichern nach Neiße gebracht, die Husaren aber kehrten größtenteils nach Zuckmantel und in die Umgebung zurück, um wieder Neues unternehmen zu können.

Der Graf v. Hacke⁷⁸ nahm zwei Bataillone, v. Kleist, v. Sydow, und 200 Husaren und rückte in der Nacht des 16. Mai vor Zuckmantel, wo 700 Österreicher lagen, meistens Husaren. Weil der Ort des Gebirges und der Büsche wegen nicht eingeschlossen werden konnte, ließ der Graf die Stadt an vier Stellen in Brand stecken und alles, was entfliehen wollte, totschießen.

Weil aber die Feinde durch ihre Vorposten Nachricht von seiner Ankunft erhalten hatten, hatten sie sich bei Zeiten davongemacht. Doch wurden noch sieben Österreicher gefangen genommen, die sich verspätet hatten.

Was nicht aus Stein war brannte ab. Ein erbärmliches Geschrei von Weibern und Kindern erfüllte die Luft. Viel Vieh verbrannte in den Ställen, vier Stück holten sich die Husaren als Beute.

⁷³ Johann v. v. Brunikowski, Husarenrittmeister bei den Leibhusaren. Führer der österreichischen Abteilung war Major Hadik, der bekannte spätere Feldmarschall, der 1757 gegen Berlin vorging. [**Generalstab a.a.O. S. 347**] *)

⁷⁴ **Kornett**: im Militär bis Anfang des 19. Jahrhunderts den niedersten Offiziersrang in der Kavallerie; ihm entsprach der Fähnrich der Infanterie.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Kornett>

⁷⁵ **Eskadron**: kleinste taktische Einheit der Kavallerie.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Eskadron>

Husaren: Truppengattung der leichten Reiterei, die erst ab dem späten 18. Jahrhundert auch als Kavallerie bezeichnet wurde.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Husaren>

⁷⁶ Der Angriff geschah in der Nähe von Groß-Kunzendorf [] bei Ziegenhals. *)

Velké Kunětice (deutsch **Groß Kunzendorf**) ist eine Gemeinde in Tschechien. Sie liegt elf Kilometer nordöstlich von Jeseník bzw. acht Kilometer westlich von Glucholazy an der Grenze zu Polen und gehört zum Okres Jeseník, Mährisch-Schlesien. Bei der Teilung Schlesiens im Jahre 1742 erfolgte die Grenzziehung zwischen Preußen und Österreich mitten durch Kunzendorf. Der größere Teil des Dorfes verblieb bei Österreichisch Schlesien und ein Teil des Dorfes nördlich der Kirche bis nach Borkendorf kam zu Preußisch Schlesien. Im Zuge dieser Grenzziehung erhielt das geteilte Dorf auch den Namenszusatz "Groß", den fortan sowohl der preußische als auch der österreichische Teil trugen. Dies war erforderlich, da neun Kilometer östlich noch ein weiteres Kunzendorf bestand, welches seit dieser Zeit als Dürr-Kunzendorf (heute Konradów) bezeichnet wurde.

http://de.wikipedia.org/wiki/Velk%C3%A9_Kun%C4%9Btice/
http://cs.wikipedia.org/wiki/Velk%C3%A9_Kun%C4%9Btice

⁷⁷ Generalstab: 1 Kornett und 33 Mann. *)

⁷⁸ Das Unternehmen gegen Zuckmantel leitete nicht General v. Hacke, wie Carsted angibt, sondern General v. Jeetze. An Truppen waren angesetzt außer dem Regiment Kleist das zweite Bataillon Schwerin, nicht Sydow; ferner eine Kavallerie-Abteilung und zwei Geschütze. **Generalstab a.a.O. S. 345** sagt, dass Zuckmantel angezündet sei, weil der Ort sich nicht zur ferneren Verteidigung eignete. **Grünhagen**: weil die Einwohner aus den Fenstern die preußischen Soldaten beschossen hätte. Dass die preußische Vorhut von den Einwohnern beschossen wurde, berichtet auch Generalstab. *)

§ 187.

Hacke führt das Plündern ein.

Als der Graf v. Hacke durch Ottmachau⁷⁹ und Patschkau⁸⁰ in Oberschlesien zum König zog, gab er seinen Offizieren als sie über den Mangel an Fourage [*Futter für die Pferde*] klagten und sich beschwerten, dass die Lieferungen nicht erfolgten, zur Antwort: "**So schickt Kommandos aus und nehmt weg, wo ihr etwas findet.**"

Durch diese Antwort wurde das Plündern eingeführt.

Die Ursache der nicht geschehenen Lieferung war nicht bloß der Ungehorsam der Leute im besetzten Gebiet, sondern der Feind; dieser verbot es und streifte überall herum und nahm den Bauern zumindest die Pferde weg, wenn sie liefern wollten. Weil es aber katholische Untertanen waren, so wurde dies nicht in Betracht gezogen.

Überdies hätte der König die Grenadiere⁸¹ nicht hart angesehen, wenn sie in Ermangelung der Fourage und Lebensmittel an manchen Orten Haussuchung getan hätten. Im Scherz sagte er einmal: "Bei meinen Grenadieren habe ich keinen Kammerherrn für meine Person nötig."

Nun aber, nachdem der Graf Hacke, der damals noch Obrist und Generaladjutant des Königs war, das Wegnehmen billigte, wo man etwas fände, war das Plündern autorisiert.

Er selbst wurde aber auf seinem Weg nach Patschkau von den österreichischen Husaren angegriffen⁸², aber er schlug sie glücklich mit seinen 200 Husaren, nahm einen Leutnant, einen Wachtmeister und 21 Mann gefangen und erbeutete 40 Husarenpferde.

Dies war der erste glückliche Streich, der unseren Husaren Ehre macht. Das Pferd des Grafen wurde an der Brust gestreift, eine andere Kugel blieb im Sattel stecken.

Mitten uim Scharmützel jagte ein Husarenleutnant mit aufgezogener [*gespannter*] Pistole auf den Grafen los, sie versagte aber. Er warf sie weg, ergriff den Säbel und wollte ihm so den Rest geben, aber der Graf erwartete ihn mit einer aufgezogenen Pistole, und als er ihm nahe genug gekommen war, schoss er ihn vom Pferd herunter.

Von unseren Soldaten wurden zwei gefangen und drei leicht blessieert [*verwundet*], es ist aber kein einziger auf der Stelle geblieben.

Der Major von Buddenbrock⁸³ kam mit seinen Grenadieren aus Patschkau zur Unterstützung, aber bei seiner Ankunft war das Scharmützel schon vorbei.

...

⁷⁹ Otmuchów (deutsch: **Ottmachau**) ist eine polnische Stadt in der Woiwodschaft Oppeln. Die Stadt gehört zum Powiat Nyski, zählt über 5.000 Einwohner und bildet eine Stadt- und Landgemeinde, in der rund 15.000 Menschen leben.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Ottmachau> / <http://pl.wikipedia.org/wiki/Otmuch%C3%B3w>

⁸⁰ Paczków (deutsch: Patschkau) ist eine Stadt mit etwa 8.000 Einwohnern in Polen. Sie liegt an der Glatzer Neiße und gehört dem Powiat Nyski (Kreis Neisse) an.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Patschkau> / <http://pl.wikipedia.org/wiki/Paczk%C3%B3w>

⁸¹ **Grenadiere** (anfangs als „Granatiere“ bezeichnet) waren Infanteristen im 17. und 18. Jahrhundert, die spezielle Aufgaben zu erfüllen hatten. Ursprünglich waren sie mit Handgranaten bewaffnet, später bildeten sie eine Elite des Heeres.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Grenadier>

⁸² Das Gefecht war am 15. März in der Nähe von Patschkau bei dem Dorf Pomsdorf [*Pomianów*]; v. Hacke hatte im ganzen 140 Husaren zur Verfügung. Der Feind verlor 1 Leutnant, 2 Unteroffiziere, 27 Husaren an Gefangenen und etwa 20 Mann an Toten. Der Bericht v. Hackes an den König gibt die Stärke der feindlichen Husaren auf etwa 250 Mann an. [**Generalstab a.a.O. S. 345**] *)

⁸³ Die beiden Grenadier-Kompagnien v. Buddenbrock standen zur angegebenen Zeit in Patschkau. [**Generalstab a.a.O. S. 345**] *)

§ 214

Vom Plündern und Marodieren in den umliegenden Dörfern.

Am 27. Mai war das Plündern in den umliegenden Dörfern weit ärger als am Abend zuvor. Der rechte Flügel stieß an die Vorstadt Grottkau⁸⁴, und diese wurde mitsamt den anderen nahe gelegenen Dörfern rein ausgeplündert.

Die Marodeure [*plündernden Soldaten*] nahmen weg, was sie fanden, Pferde, Wagen, Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Schweine, Hühner, Gänse, Enten, Korn, Brot, Bier, Geld, Betten, Kleider, Leinwand, Tische, Bänke, Schemel; kurz alles, was sie fanden.

Die Kirche wurde mit Gewalt erbrochen und rein ausgeplündert. Ein Offizier nahm einem Soldaten den Abendmahlskelch wieder ab. Die Bretter nutzten sie im Lager, um die Zelte damit auszubohlen [*mit Bretterfußboden zu versehen*], die Schemel zum Sitzen.

Beim diesem Marodieren waren unsere eigenen Pferde nicht sicher. Denn weil einige Offiziere wegen der schlimmer Witterung ihre Pferde in den Scheunen der umliegenden Dörfer unterstellen ließen, haben sie einige davon verloren. Die Marodeure haben sie geraubt und dem ersten besten wohlfeil verkauft. Kein Mensch konnte diesem Übel steuern. Die Leute waren ganz rasend.

Als der König durchs Dorf nach Grottkau ritt, traf er noch Soldaten an, die beim Marodieren und Plündern umherirrten. Erließ sie arretieren [*festnehmen*] und Spießruten laufen.

Das Marodieren legte sich zwar, aber nur darum, weil nichts, aber auch gar nichts mehr vorhanden war, das man hätte nehmen können. Von den Gebäuden standen nur noch die bloßen Wände. In den meisten Häusern waren von den Marodeuren aus Tollheit auch die Öfen und die Fenster eingeschlagen worden. Wenn sie nichts zu rauben finden, pflegen sie alles zu zerschlagen. So sieht es aus, und so geht es in einem Dorf, das rein ausgeplündert wird. Wenn ich künftig melden werde, dass man einen Ort rein ausgeplündert hat, so muss man darunter alles das verstehen, was ich hier angeführt habe, und was trotz des Verbots der Plünderung bei Befehl des Hängens doch geschehen ist.

Alt-Grottkau, wo sich die feindlichen Husaren aufhielten, wurde durch ein besonderes Kommando aus Kavallerien und Grenadieren vom Feind gereinigt, und weil die Einwohner sich mit ihrem Vieh in die Wälder geflüchtet hatten, holten die Husaren heraus, welche die Büsche durchstreiften, was sie an Kühen, Schafen usw. fanden und verteilten es unter das Kommando. Der Ort selbst wurde auf Befehl ganz ausgeplündert⁸⁵.

Vor dem dortigen Adelsschloss, dessen Eigentümer sich entfernt hatte, war die Brücke zwar abgebrochen worden, weil aber die Pfähle noch im Wasser standen, schlug das Kommando in kurzer Zeit darauf eine neue Brücke auf, und das Schloss wurde vollständig ausgeplündert.

Dort war eine kleine Stuterei [*Gestüt*], in der man noch sechs der schönsten Stuten fand, von denen zwei bereits Fohlen geworfen hatten. Diese wurden dem Grafen v. Hacke geschenkt. Der Beschäler [*Zuchthengst*] aber, den man auf 1.000 Taler schätzte, wurde nach Preußen transportiert. Und es war unmöglich, das Marodieren beim Marschieren und Fouragieren zu verhindern, obwohl das Plündern bei Strafe des Hängens verboten war, weil die Strafe nicht angewendet wurde, denn jede Kompanie, ja jedes Regiment versuchte einen ergriffenen Marodeur zu retten, sein Verbrechen zu kolorieren [*schön zu färben*] und ihn dem Strang zu entreißen - oh wie schwer fällt es, einen Soldaten zu exekutieren [*hinzurichten*]! – und andererseits die Kommandos oft auf Befehl reinen Tisch machten.

⁸⁴ Grodków (deutsch **Grottkau**, schlesisch Gruttke) ist eine Stadt in der Wojewodschaft Oppeln in Polen. Sie liegt 20 km südlich von Brzeg und gehört zum Powiat Brzeski. *)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Grottkau> / <http://pl.wikipedia.org/wiki/Grod%C3%B3w>

⁸⁵ Die Stadt Grottkau wurde am 27. Mai von einer Abteilung Grenadiere besetzt. Im Orte brachte man auch die Kranken unter, so dass jedes Regiment ein Haus zu diesem Zwecke erhielt. Alt-Grottkau wurde mit einer Husaren-Abteilung belegt, die wahrscheinlich den Ort ausplünderte. *)

§ 254.

Hacke als Pferdehändler.

In Neustadt⁸⁶, einer Stadt, die fast so groß wie Brieg⁸⁷ gebaut und eine Hauptniederlage des ungarischen Weins ist, kaufte der Graf v. Hacke den Offizieren auf Befehl ihre Pferde für die Dragoner⁸⁸ ab. Er war ein guter Käufer. Wer 50 Taler forderte, dem gab er 45, wer 60 forderte, der bekam 50, wer 80 forderte, bekam 70 usw.

Ich hätte meine Pferde gern verkauft, wenn ich sie bei mir gehabt hätte; ich hätte dann schon zugesehen, wie ich mit dem Regiment fortgekommen wäre. In den Winterquartieren hat der den größten Vorteil, der keine Pferde hat.

...

§ 319.

Friedrich II. rettet Hacke.

Während der Zeit, als wir Prag belagerten⁸⁹, scharmutzten die Husaren miteinander.

Ziethen brachte an die hundert Mann, teils Husaren, teils Kroaten, gefangen nach Lobositz⁹⁰.

Der österreichische General Battyáni aber setzte sich mit seinem Korps bei Beraun⁹¹ und ließ uns 30.000 Portionen und 30 Bäckerknechte wegnehmen, weil sie keine Bedeckung [*militärische Begleitung*] hatten.

Am 7. September schickte der König den General Hacke mit fünf Bataillonen und einigen Eskadronen nach Beraun, um den österreichischen General Battyáni von dort zu vertreiben. Allein Hacke, so hitzig er auch ansetzte und in die Stadt hinein drang, so heldenmütig ward er zurück getrieben.

Zwei Kanonen, von denen die Pferde erschossen wurden, musste er von der Brücke in den Fluss werfen, aus dem sie aber von den Österreichern wieder herausgezogen wurden.

Battyáni trieb ihn über die Brücke, verfolgte ihn, und als sich Hacke auf einer Anhöhe in ein Karree⁹² setzte, so umgab er ihn von allen Seiten und ließ unaufhörlich auf ihn anprallen.

Als der König die Nachricht bekam, dass Hacke eingeschlossen war, nahm er 6.000 Pferde und sieben Bataillone Grenadiere und marschierte von Prag aus die ganze Nacht durch, und dadurch rettete er den Hacke mit seinen Bataillonen vor der Gefangenschaft.

Battyáni zog sich nach der Ankunft des Königs zurück und überließ uns den Ort.

Hacke war zwei Mal, aber nur leicht, verletzt und blieb deswegen in Prag. Sein Versehen war, dass er zu eilig in die Stadt hinein rückte, und seine Toten bekam er erst, als er wieder zurück musste.

⁸⁶ **Neustadt** in Oberschlesien. *)

Prudnik (deutsch Neustadt, 1708 Königlich Neustadt, 1818–1908 Neustadt i. Ob. Schles., 1908–1945 Neustadt O.S.) ist eine Stadt in der Woiwodschaft Oppeln in Polen. Sie gehört zur Region Oberschlesien und ist Sitz des Powiat Prudnicki.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Prudnik> / <http://pl.wikipedia.org/wiki/Prudnik>

⁸⁷ Brzeg (deutsch **Brieg**), ist eine Stadt in Schlesien im Powiat Brzeski in der Woiwodschaft Oppeln in Polen. Sie liegt rund 50 km südöstlich von Breslau an der Oder.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Brieg> / [http://pl.wikipedia.org/wiki/Brzeg_\(miasto\)](http://pl.wikipedia.org/wiki/Brzeg_(miasto))

⁸⁸ Als **Dragoner** bezeichnete man ursprünglich berittene Infanterie, die ihre Pferde primär zum Transport, nicht aber für den Kampf verwendeten. Im Lauf der Zeit entwickelten sie sich fast überall zur Schlachtenkavallerie.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Dragoner>

⁸⁹ Beginn der Belagerung am 11.09. [**Chronik § 315.**], Eroberung Prags am 16.03.1744 [**Chronik § 316.**]

⁹⁰ Lovosice (deutsch **Lobositz**) ist eine Stadt im Ústecký kraj, Tschechien, mit 9.423 Einwohnern (3. Juli 2006). Die Fläche beträgt 1189,18 ha.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Lovosice> / <http://cs.wikipedia.org/wiki/Lovosice>

⁹¹ Beroun (deutsch **Beraun**) ist eine Königsstadt in der Region Mittelböhmen, an der Mündung der Litavka in die Berounka, 30 km westlich von Prag, mit 17.646 Einwohnern (2005).

<http://de.wikipedia.org/wiki/Beroun> / <http://cs.wikipedia.org/wiki/Beroun>

⁹² Ein **Karree** (von französisch carré, Quadrat) war im Militärwesen des 17. und 18. Jahrhunderts eine Gefechtsformation der Infanterie mit nach vier Seiten hin geschlossener Front zur Abwehr von Kavallerie. Ihr Vorläufer war der Igel der Landsknechte. Das wirksamste militärische Mittel gegen im Karree aufgestellte Infanterieeinheiten ist der Beschuss durch Artillerie, da die räumliche Ausdehnung des Karrees die Trefferwahrscheinlichkeit deutlich erhöhte.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Karree_\(Milit%C3%A4r\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Karree_(Milit%C3%A4r))

§ 327.

Hacke rettet seine Beute.

[Friedrich II. musste sich am 19.11. 1744 aus Böhmen zurückziehen.]

In Prag machte der General Einsiedel seine Sache lange nicht so gut wie der General Nassau, der durch einen Eilmarsch von sieben Tagen und sieben Nächten seine Truppen am 24.11. bei Königgrätz mit der Armee des Königs vereinigen konnte.

Aus Mangel an Pferden ließ er nicht nur die schwere Artillerie, besonders die sieben Kurfürsten⁹³ dort stehen⁹⁴, sondern traf seine Anstalten so schlecht, dass sogar die Bürger in Prag noch in der Stadt auf ihn feuerten. Sie trieben ihn so aus der Stadt, und davor fand er ein starkes feindliches Korps, durch welches er sich den Weg mit Gewalt bahnen und zufrieden sein musste, dass sie ihm bei seiner Retirade [*Flucht*] nicht alles nahmen.

Die Rothenburgischen Dragoner hatten ihre Pferde vor die übrige Artillerie spannen müssen⁹⁵ und gingen zu Fuß.

Was nicht fortkommen konnte, fiel dem Feind in die Hände. Dieser verfolgte Einsiedel bis über die Grenze und kehrte dann nach Prag zurück, um es zu besetzen. Einsiedel macht in Zittau Halt⁹⁶. Als er aber hörte, dass die Sachsen auf dem Marsch versuchten, ihn mit aller Equipage anzuhalten, weil er, Hacke und Lindner, alle drei Generalleutnants, die besten Sachen aus den Prager Palästen als Beute mitgenommen hatten⁹⁷, brach er eilends wieder auf und gelangte schließlich zum General

Nassau, den ihm der König zu seiner Unterstützung entgegen geschickt hatte.

...

§ 392

Hacke betrügt seinen König. 1753.

Der König wurde bei seinem Vorsatz, Pommern zu bevölkern, auch von seinen eigenen Leuten und zum Teil von den Großen betrogen. Statt dass man an wüsten unbewohnten Orten Dörfer und Meiereien anlegte, wies man die Plätze gegen des Königs Willen mitten in den Holzungen an. Mir sind Personen bekannt, die einen solchen Platz erhielten und von dem darauf befindlichen Holz nicht nur bauen, sondern auch zu Geld machen konnten.

Der Graf v. Hacke als Hofjägermeister, was er zugleich mit war, und der Oberkämmerer Fredersdorf duldeten das nicht nur, sondern nahmen sich zum Teil selbst solche Plätze und bauten darauf ein schlechtes Haus, um dann von dem Holz großen Profit zu ziehen. Der König erfuhr diese unredlichen Streiche zu spät, denn wer wollte es wagen, seinen Günstling Fredersdorf anzuklagen. Als er es endlich doch erfuhr, war der Schaden schon nicht mehr zu ersetzen. Einige wurden gestraft, kassiert [*aus dem Dienst entlassen*]; aber nach dem Sprichwort: Kleine Diebe hängt man, große Diebe lässt man laufen, blieben auch die Hauptverbrecher ungezüchtigt.

E N D E **des dritten Abschnitts**

⁹³ Namen von Kanonen. **)

⁹⁴ Im ganzen blieben 54 preußische Geschütze in Prag, darunter die elf Kurfürsten. *)

⁹⁵ Das hatte der König in seiner Order zur Räumung von Prag ausdrücklich befohlen. [**Generalstab Bd. 1 Anlage 34**] *)

⁹⁶ Der Rückmarsch der Heeresabteilung Einsiedel ging an der sächsischen Grenze entlang. Die Vereinigung mit den Truppen des Generalleutnants v. Nassau erfolgte am 16. November bei Friedberg. [**Generalstab Bd. 1 S. 246 ff.**] *)

⁹⁷ Generalmajor Graf Hacke weilte seit dem Gefechte von Beraun verwundet in Prag. Hier befanden sich auch General v. Lingner von der Artillerie und der General v. Walrave von den Ingenieuren; sein Prager Beuteanteil wurde in Zittau von den Sachsen beschlagnahmt. Der König schrieb an Walrave (10. Februar 1745) wegen dessen Prager „depouille“: „Da ich mich unmöglich von Eurer eigenmächtig unternommenen Pillerie meliren kann . . . so müsset Ihr suchen, die Sache, so gut alß möglich, Selbsten auß zu machen.“ [**Droysen V, 2, S. 359, Fn. 2.**] *)

Homepage:
<http://www.ernstherbst.de>

E-Mail:
ernst.herbst@t-online.de

Letzte Änderung: 29.01.2011

**- Alle Rechte der - auch auszugsweisen - Vervielfältigung zum Zweck der kommerziellen Verwendung
beim Herausgeber der digitalisierten Ausgabe. -**

*** * * * ***